

## Gemeinde zwischen

**„Groß, schlank, blond: 26 Jahre. Sehr hübsch, sportlich, studiert, weit gereist, gebildet, offen, doch prinzipientreu, lebensfroh, modern, mutig, bereits verantwortungsbewusste Mutter, wünscht sich einen Mann: Groß gebildet, finanziell abgesichert, mit ausgeprägter Persönlichkeit ...“**



Die Anzeige unter der Rubrik „Sie sucht ihn“ liest sich wirklich toll. Da bleiben ja (fast) keine Wünsche offen. Um diese Dame werden die Männer kreisen, wie die Moten ums Licht - denkt man jedenfalls. Es kann gut sein, dass sich etliche Bewerber melden, aber spätestens nach der ersten Begegnung werden die meisten mit hängenden Köpfen davonschleichen - so die Statistik. Tatsächlich führt nur jede achte Kontaktanzeige zu einer längerfristigen Verbindung, wobei man bedenken muss, dass man pro Anzeige mit mehreren „Testkontakten“ rechnen kann. Warum ist die Erfolgsquote so auffällig niedrig? Das liegt an gewissen Enttäuschungen. Durch den Anzeigentext ist in der Phantasie des Interessenten ein Bild und ein Charakterprofil entstanden, dass über jeden Zweifel erhaben ist. Dann trifft man den Menschen und hat den Eindruck, dass Text und Wirklichkeit einfach nicht zusammenpassen wollen. Hat die gute Frau gelogen? Vielleicht kann man das so nicht direkt sagen, aber manche Begriffe sind doch zu wohlwollend ausgefallen, andere sind mehrdeutig. „Prinzipientreu“ ist sie, wer nach einem Synonym sucht, könnte sie genauso gut als eigensinnig beschreiben. „Sportlich“ ist sie überhaupt nicht, sie wollte nur alle Dicken abschrecken. „Offen“ nennt sie sich, aber was heißt das? Offen - wofür? Ist sie bei dieser Offenheit

Mutter geworden? So viel Offenheit ist nun auch keine Einladung. So bröckelt von den großen Begriffen nach und nach der Putz ab und übrig bleibt eine durchschnittliche Frau mit überdurchschnittlichen Ansprüchen.

Wenn Menschen christliche Gemeinden kennen lernen, dann machen sie manchmal ähnliche Erfahrungen. Im Kopf hat man ein Gemeinde-Ideal, das sich mit der Wirklichkeit nicht richtig deckt.

Liebe, Erlösung, Gemeinschaftsfähigkeit, Selbstlosigkeit gehören doch zum christlichen Einmaleins. So kommt man mit großen Erwartungen - die irgendwann der Ernüchterung weichen, weil es eben nicht nur geistlich, sondern manchmal auch sehr menschlich zugeht.

Wenn wir nach den Ursachen suchen, können wir zwischen zwei Hauptgründen unterscheiden: Es gibt einerseits im Erscheinungsbild unserer Gemeinden Mängel, die hausgemacht sind. Sie können mit tradierten Eigenarten zusammenhängen, mit Leitungsschwächen, mit problematischen Geschwistern, mit Lässigkeit, Gedankenlosigkeit und vielen anderen Unarten.

Dass Ideal und Wirklichkeit der Gemeinde auseinander klaffen, hängt andererseits auch mit Faktoren zusammen, die in der Konstruktion der Gemeinde begründet sind. Um die-

sen zweiten Block, dreht sich der Artikel. Es geht dabei nicht um Konstruktionsfehler, sondern um die Beobachtung, dass die Gläubigen große Heilstatsachen als sicheren Besitz ansehen können, aber keines dieser Heilsgüter haben wir schon in endgültiger, abgeschlossener Form. Wir haben sie als Anzahlung. Das ist ungefähr so, als hätten wir die kompletten, bezahlten Unterlagen für eine Urlaubsreise in der Hand, sind aber noch zu Hause. Es ist zwar alles vorbereitet, doch bis zum Abflug lebt man in seiner „alten Welt“. Diese Diskrepanz zwischen den zugeeigneten Heilsgütern und der alten Lebenswelt sorgt mit dafür, dass wir in der Gemeinde Glanz und Schwachheit manchmal dicht beieinander sehen.

Schon auf dem Parkplatz geht der Ärger los. Bruder G. redet zwar gern von himmlischen Örtern, hat aber immer noch keine Ahnung, wie man auf der Erde parkt. Wie ihm heute wieder das Auto aus der Hand gefallen ist!



**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**  
 ... die Ausrichtung auf ihn, Jesus Christus. Damit wir Mut haben sein Wort direkt und unverschnörkelt zu leben. R.D.

# Wunsch und Wirklichkeit

## 1. Gläubige sind erlöst - und warten doch noch auf die Erlösung

*„In ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden“  
 (Kolosser 1,14)*

Wenn Christen zur Feier des Herrenmahles zusammen sind, dann feiern sie damit immer auch die Erlösung von der Sünde. Seit Jesus am Kreuz starb, muss keiner mehr wegen seiner eigenen Schuld von Gott verurteilt werden. Das ist wahr und in der Schrift vielfach bezeugt.

Damit ist aber nicht gesagt, dass Sünde kein Problem mehr ist. Erlöst sein heißt leider nicht, über die Sünde erhaben zu sein. Gemeinde ist eben keine Gemeinschaft von Leuten, die das Thema Sünde hinter sich haben, sondern von begnadigten Sündern. Und selbst wenn sie ganz unter sich sind und von keinem Heiden gestört werden, können sich die Frommen recht unerlöst benehmen. Warum diese Zwiespältigkeit? Wir leben auch nach der Bekehrung in einem unerlösten Körper und einer unerlösten Welt. Das Heil in Christus wird eines Tages auch unseren Leib und schließlich die ganze Welt erfassen, aber so weit ist es noch nicht. Wir kennen noch den Druck der Versuchung, wir kennen die Erfahrung, der Sünde auf den Leim gegangen zu sein. So leben wir in einer Übergangssituation: Wir haben die Erlösung, aber haben sie doch erst als Anzahlung. Trotzdem werden wir wieder zur Mahlfeier

gehen und unsere Erlösung feiern, denn die Weichen sind ein für alle mal gestellt.

## 2. Wir haben Bürgerrecht im Himmel - und leben doch noch mitten in der Welt

*„Unser Bürgertum ist in den Himmeln ...“  
 (Philipper 3,20)*

In unserem Staat ist man zwar gegen eine doppelte Staatsbürgerschaft, aber Christen haben sie. Wir sind Bürger der Bundesrepublik Deutschland mit Personalausweis, Stimmrecht und Steuerpflicht. Wir bezahlen Grundsteuer, weil uns auf diesem Globus ein paar Quadratmeter gehören. Von jedem Euro, den wir verdienen, zieht der Staat ein paar Cent ab und schmiert damit das Getriebe dieser Welt. Wir leben nicht auf Abstand, sondern sind mittendrin. Kein Mensch, der uns oberflächlich beobachtet, hat den Eindruck, dass wir eigentlich nur gastweise hier sind.

Muss uns das grämen? Nicht unbedingt. Als Jesus vor gut 2000 Jahren Mensch wurde, kam er aus der himmlischen Welt und hatte die Perspektive, nach wenigen Jahrzehnten dahin zurückzukehren. Er war wie kein anderer Repräsentant dieser anderen Welt, und doch lebte er ganz hier. Als Kind fuhr er mit seinen kleinen Fingern die Buchstabenreihen ausrangierter Thorarollen entlang, um Lesen zu lernen. Er wanderte im Pilgerzug zum Tempel, lernte ein Handwerk, zahlte Steuern - so wie alle Leute. Und dann sind wir Bürger einer anderen, himmlischen Welt. Wir kennen sie noch gar nicht, und sagen trotzdem gelegentlich, dass dort unsere Heimat sei. Wir tun manche Dinge, die hier wenig Beachtung finden, und glauben, dass eben diese Taten Wert haben im Blick auf

die himmlische Welt. So schwanken Christen zwischen diesen Welten hin und her. Sie hören am Sonntag eine Predigt, sind im Gewissen getroffen und entschließen sich, künftig mehr „nach dem Reich Gottes zu trachten“ (Matthäus 6,33) und konkret in der Gemeinde mitzuarbeiten. Am Donnerstag kommt der Chef und bietet bezahlte Überstunden an, weil die dicken Aufträge sonst nicht zu schaffen sind. Damit könne man den erträumten Afrika-Urlaub bezahlen - da wirkt der verheißene Lohn im Himmel auf einmal merkwürdig fern. Hier werben zwei Welten um den gleichen Menschen, und wie wir Christen auf diese Werbung reagieren, ist sehr unterschiedlich. Und eben diesen Unterschied sieht man im Gemeindeleben. Manchmal schon am Echo auf die simple Frage, wer am Samstag zum Baueinsatz kommt.

## 3. Wir haben ewiges Leben - und gehen doch in Richtung Tod

*„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben ...“  
 (Johannes 5,24)*

Christen haben ewiges Leben. Nicht nur als ferne Verheißung, sondern es hat jetzt schon begonnen. Selbst der Tod wird sie nicht mehr von diesem Leben und von Jesus, dem „Fürsten des Lebens“ trennen. Der Tod hat für Christen viel von seinem Schrecken verloren. Die düstere Ungewissheit, was jenseits der Todeslinie liegt, ist seit Ostern einer konkreten Ewigkeitshoffnung gewichen.

Aber genau hier liegt das Problem. Wir haben zwar jetzt schon ewiges Leben, richtig greifbar wird es aber erst, wenn wir gestorben sind. Wir haben das Leben - und haben



**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**  
... Gemeinde soll der Ort sein, an dem Menschen die Liebe Jesu finden. Wo sollten sie sonst danach suchen?  
Wilhelm Wittfeld



es doch noch nicht. Bis wir „jenseits“ ankommen, gehen Christen und Nichtchristen den gleichen Weg. Wir bekommen graue Haare und Falten und eines Tages kann es die dickste Creme nicht mehr verbergen: Wir sind alt geworden, begleitet von all den Defekten, die eine ablaufende biologische Uhr hinterlässt. Wir sehen, wie ehemals stabile, entscheidungsfähige Älteste als alte Männer nur noch ängstlich sind und Verantwortung nicht mehr verkraften; wir kennen Brüder und Schwestern, die von schweren Krankheiten geplagt werden, wir kennen Demenzkranke, wir kennen Geschwister, die wir nach unserem Empfinden viel zu früh zum Grab begleiten mussten. Nicht jeder Gläubige meistert diesen Weg aufrecht und ohne Makel. Der Schmerz kann launisch und Einsamkeit bitter machen, Depression den Menschen verformen und Pflegebedürftige fühlen sich so ausgeliefert. Auch der Mensch in diesem Zustand gehört zum Bild der Gemeinde!

Jawohl, es bleibt dabei, wir haben das ewige Leben. Aber Alter und Tod und die Last des Sterben-müssens können sich so unverschämt quer in den Weg stellen, dass man gar nicht mehr richtig sehen kann, was dahinter kommt.

#### 4. Die Gemeinde ist vollkommen - und erscheint uns doch so mangelhaft

„... damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellt, die nicht Flecken und Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei.“ (Epheser 5,27)

Man hat fast den Eindruck, dass Paulus in einem Synonymwörterbuch stöbert und Begriffe sammelt, die irgend-

wie zu „makellos“ passen. Wir glauben es: In den Augen unseres Herrn erscheint die Gemeinde offenbar ohne jeden Schatten.

Aber das so zu akzeptieren, ist ein Glaubensakt, denn was wir sehen, ist fern von tadellos. Ein beliebiger Sonntagmorgen. Wir begeben uns Richtung Gemeindehaus. Schon auf dem Parkplatz geht der Ärger los. Bruder Geyer redet zwar gern von himmlischen Örtern, hat aber immer noch keine Ahnung, wie man auf der Erde parkt. Wie ihm heute wieder das Auto aus der Hand gefallen ist! Dann hat jemand zwei Zigarettenkippen entdeckt: Die Jugend! Keine Zucht mehr, das war bei uns anders, da haben sie draußen geraucht ... Es sind alles keine großen Vergehen, aber Gemeinde ohne „Flecken und Runzel“ können wir noch gar nicht denken.

Und wie sehen unsere Zeitgenossen unsere Gemeinden? „Heilig und tadellos?“ Manchmal leider auch ganz anders. „Der da hinten“, fragt ein Freund bei einem Gästegottesdienst, „gehört der auch zu euch?“ „Ja, warum?“ „Hätte ich nicht gedacht. Ich kenne den ganz anders.“

Der gleiche Mensch, an dem Gott keinen Makel sieht, den kennt einer „ganz anders“. Viele Nichtchristen begründen ihr erloschenes Interesse am Evangelium mit den Erlebnissen, die sie mit Christen hatten. Man braucht schon einen kräftigen Filter, um diese Mannschaft als makellos wahrzunehmen. Nun, Gott hat ihn, diesen kräftigen Filter. Seit das Blut unseres Herrn geflossen ist, sieht Gott keine Sünde mehr bei denen, die an Jesus glauben. Wir sehen uns dagegen ziemlich ungefiltert an und machen entsprechende Beobachtungen.

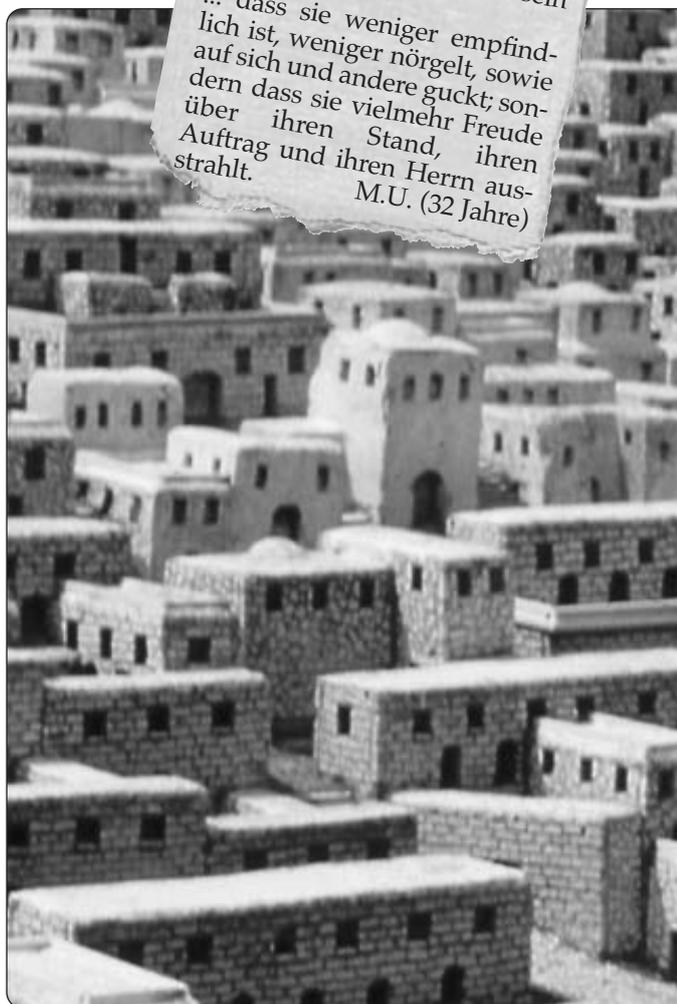
Es kommt der Tag, an dem

aus der Anzahlung der komplette Besitz wird. Dann wird die Schönheit des Gottesvolkes wirklich keinen Schatten mehr haben. Dann werden wir und selbst die Gegner sehen, dass erfüllt ist, wofür Jesus betete „...und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (Johannes 17,22).

Andreas Ebert



**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**  
...dass sie im wirklichen (und nicht nur im oft zitierten) Vertrauen auf den Herrn und seine Möglichkeiten handelt und dabei wirklich offen ist für seinen aktuellen Willen und sein Reden.  
... dass sie weniger empfindlich ist, weniger nörgelt, sowie auf sich und andere guckt; sondern dass sie vielmehr Freude über ihren Stand, ihren Auftrag und ihren Herrn ausstrahlt.  
M.U. (32 Jahre)



## Ideale Urgemeinde?

### Ein realistischer Blick in die Apostelgeschichte

**I**mmer wieder haben sich Reformbewegungen im Christentum auf die Urgemeinde berufen, die in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte beschrieben wird. Einzelne Christen versuchten ihr persönliches geistliches Leben und das Leben in ihren Gemeinden am Vorbild der ersten Christen auszurichten. Bei vielen Abschnitten der Apostelgeschichte kann es heutigen Christen in der Tat „warm ums Herz“ werden. Schnell werden vor allem die zusammenfassenden Schilderungen geist-erfüllten Gemeindelebens (Apostelgeschichte 2,42-47; 4,32-35) zum Leitbild, vielleicht auch zum biblischen Traumbild von Gemeinde,

dem die eigene Gemeindegewirklichkeit oft weit hinterherhinkt. Doch zeigt ein zweiter Blick in diese Kapitel auch, dass die Urgemeinde weder nur eine „Idealgemeinde“ war, noch dass sie sich unter idealen Umständen entfalten konnte. Beides wird uns in der Apostelgeschichte nicht verschwiegen. Drei Schatten fallen auf das Bild der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem:

#### 1. Spott und Verfolgung (Kapitel 2, 4-7)

Schon im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte, unmittelbar nach der Ausgießung und dem Empfang des Heiligen Geistes wird deutlich, dass die Gläubigen nicht nur auf die Sympathie ihrer Umwelt stoßen (wie z.B. in 2,47 beschrieben): „Andere aber [die die Ereignisse beobachteten] sagten spottend: 'Sie sind voll süßen Weines'" (2,13). Die geist-erfüllte Gemeinde lebt und bezeugt Jesus auch in diesem Umfeld des Spottes.

Nach der Heilung des Gelähmten und der erklärenden, mutigen Predigt des Petrus im dritten Kapitel („... ein jeder sich bekehre von seiner Bosheit“ - die ersten Christen hatten nicht nur angenehme Wahrheiten zu verkündigen!) regt sich aktiver Widerstand. Die religiösen Führer ärgert es mächtig, dass die Apostel „das Volk lehrten und die Auferstehung Jesu von den Toten (verkündigten). Und sie legten Hand an sie und setzten sie gefangen bis zum Morgen“ (4,2f.). Dem folgen Verhöre, Bedrohungen und Redeverbote (4,5-21). Aus Eifersucht wegen der vielen Zeichen und Wunder der Apostel (5,12-16) lassen die religiösen Führer sie wieder gefangen nehmen (5,17f). Ihrer wunderbaren nächtlichen Befreiung durch den Engel des Herrn folgt ein weiteres Ver-

hör, wenn auch unter anderem Vorzeichen (5,26f.). Der weise Rat des Pharisäers und angesehenen Gesetzeslehrers Gamaliel (5,34-39) bewahrt die Apostel vor den Mordabsichten der Führung (5,33). Mit Prügelstrafe und Redeverbot kommen sie noch „glimpflich“ davon (5,40). Das Zeugnis der frühen Christen in Verkündigung und Taten stößt auf Widerstand, unter dem die ersten Christen zu leiden hatten.

#### 2. Heuchelei und Lüge (5,1-11)

Während es sich bisher um Probleme handelte, die von „außen“ in Form von Verfolgung auf die junge Gemeinde zukamen, wird in Kapitel 5 deutlich, dass die Gemeinde auch von „innen“ gefährdet ist. Ananias und Saphira verkaufen ein Grundstück (vgl. 4,32.34-37). Niemand hat sie gezwungen, überhaupt zu verkaufen. Sie hätten den Erlös gerne ganz oder teilweise behalten können (5,4). Sie behalten etwas vom Verkaufserlös ein, geben aber die gespendete Summe als den Gesamterlös aus, wohl um im Vergleich zu anderen (z.B. Barnabas) nicht ihr Gesicht zu verlieren. Eigentlich harmlos, oder? Doch Petrus durchschaut ihr Vorgehen und zeigt die geistliche Dimension ihrer Entscheidung auf: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den heiligen Geist belogen hast ...“. Ananias hat nicht nur Menschen täuschen wollen, sondern hat dem Satan Raum gegeben! Er hat sich am Geist Gottes versündigt, der in der Gemeinde gegenwärtig ist, über ihrer Heiligkeit wacht und jetzt richtend eingreift. So ernst nimmt Gott seine Leute. Auch als Saphira direkt gefragt wird, lügt sie der Gemeinde ins Angesicht. Auch sie hat, zusammen mit ihrem Mann, den Geist des Herrn





versucht und Gottes Gericht auf sich gezogen. Also auch in der Urgemeinde ein Fall von „Mehr Schein als Sein“, eine geplante Übereinkunft unter Christen zur gemeinsamen Heuchelei und Vorspiegelung falscher Tatsachen, sowie direktes Anlügen der Geschwister und Gemeindeleitung (5,8)! Wegen der folgenden Ereignisse kommt große Furcht über die ganze Gemeinde. (Wir sollten hier nicht zu schnell von Ehrfurcht sprechen.) Auch das kennzeichnet die Urgemeinde!

### 3. Mangelnde Fürsorge und Murren (6,1-7)

Die Bedrohung der Heiligkeit der Gemeinde durch die Sünde von Ananias und Sapphira bleibt nicht die einzige Herausforderung von „innen“. Am Anfang des sechsten Kapitels wird von einem zweifachen Versagen innerhalb der Gemeinde berichtet:

1. Wohl aufgrund der Fülle der Aufgaben der Apostel („als die Jünger sich mehrten“) und aufgrund der Verfolgungen und Gefängnisaufenthalte der Apostel (Apostelgeschichte 4-5) werden die „griechischen“ Witwen in der Armenversorgung vernachlässigt. Sie waren wohl gläubig gewordene Witwen von Juden, die erst im Alter aus der jüdischen Diaspora nach Jerusalem zurückgekehrt waren, um dort, in der heiligen Stadt, ihren Lebensabend zu verbringen. Dies hätte nicht passieren dürfen, da diese Witwen keine andere Versorgung hatten (z.B. durch Angehörige, denen diese Aufgabe selbstverständlich oblag oder durch die allgemeine jüdische Wohltätigkeit, unter deren „Versorgungsnetz“ diese Witwen als Mitglieder der christlichen Gemeinde wahrscheinlich nicht mehr fielen; vgl. J. Jervell, Die Apostelgeschichte). Im Alten Testament ist gerade, zusammen mit den Waisen, der Umgang mit Witwen ein Prüfstein für die praktizierte Nächstenliebe im Volk Gottes und für die intakte Beziehung zu Gott (vgl. 5.Mose 14,28f; 16,11.14; 24,17.19f; 27,19). Dauerhaftes

Versagen der Christen gerade bei der Versorgung der Witwen hätte die Glaubwürdigkeit der Gemeinde in ihrer jüdischen Umwelt schwer beschädigt (vgl. Lukas 21,1-4, Apostelgeschichte 9,39). Auch in der Urgemeinde wurden die tatsächlich vorhandenen Nöte und Bedürfnisse Einzelner von den Verantwortlichen übersehen. Auch in der Urgemeinde wurden nicht alle Eventualitäten einkalkuliert, wurden nicht vorausschauend die nötigen Strukturen für den diakonischen Auftrag der Gemeinde geschaffen. Gehandelt wurde erst, als es einen akut bestehenden Misstand zu beheben galt. Zudem fällt hier und an anderen Stellen auf (Apostelgeschichte 2,45; 4,34f), dass es auch in der Urgemeinde Bedürftige gab, die auch die finanzielle Unterstützung ihrer Glaubensgeschwister nötig hatten. Später bedarf die ganze Jerusalemer Gemeinde der Hilfe anderer Gemeinden (vgl. Apostelgeschichte 11,27-30; 24,17; Galater 2,10; 2. Korinther 8-9). Reichtum und Überfluss waren keine Kennzeichen der ersten Christen.

2. Anstatt nun die Apostel direkt anzusprechen oder zu erinnern, die bis dahin diesen Dienst taten und über die nötigen Mittel verfügen konnten („zu Füßen der Apostel“, 4,35.37; 5,12), geschieht Folgendes: Es entsteht ein Murren unter den Hellenisten (Juden, die aus der Diaspora der griechisch sprechenden, hellenistischen östlichen Mittelmeerwelt stammten) gegen die Hebräer (in Jerusalem länger ansässigen Juden), weil nur die „hebräischen“ Witwen bei der täglichen Verteilung (von Hilfsgütern) berücksichtigt wurden, vielleicht auch über ein besseres privates Versorgungsnetz verfügten. Enttäuschung, Neid und Missgunst machen sich in der Gemeinde breit, und das vielleicht nicht nur unter den direkt Betroffenen. Es kommt zu Parteibildung und Solidarisierung, die die Einheit der Gemeinde bedrohen (2,46; 4,32). Scheinbar waren weder „Griechen“ noch „Hebräer“ bereit, von sich aus mit eigenen Mitteln einzu-

springen, um schnell und direkt Abhilfe zu schaffen. Man verlässt sich lieber auf andere oder pocht auf die organisierte Hilfe der Gemeinde. Murren und Schimpfen sind bequemer als selbst anzupacken!

Das Murren erinnert an die Reaktion des Volkes Israel während der Wüstenwanderung (4.Mose 14; 16,1f; 17,6-15; vgl. auch 1.Korinther 10,10; Philipper 2,14; 1.Petrus 4,9). Trotz der Fülle des Geistes (Apostelgeschichte 2,3f; 4,31), trotz der Zeichen und Wunder (Apostelgeschichte 3,3-10; 5,12-16), die Gottes Gegenwart und Macht so deutlich zeigten (man denke auch an die Berichte von der Speisung der Viertausend bzw. Fünftausend, Markus 8,1-10; Lukas 9,10-17), lässt man sich zu einer ungeistlichen Reaktion - zum Murren - hinreißen, anstatt selbst anzupacken. Auch in der Urgemeinde reagierten Menschen mit Missbilligung und Murren, anstatt selber zu helfen und nach Lösungen zu suchen oder die Aufmerksamkeit der richtigen Leute auf die Missstände zu lenken. Es gab Spaltungen und Polarisierung (die mehr von der eigenen Biographie als von geistlichen Anliegen bestimmt waren).

Dass die später zum Dienst an den „griechischen“ Witwen (6,1) bestellten Männer alleamt griechische Namen tragen (also vermutlich selbst Diasporajuden waren), mag ein Hinweis darauf sein, dass man auch unter den ersten Christen davon ausging, dass jeder zunächst den eigenen Leuten beistehen soll und ihre Interessen vertreten soll.

### Doch eine ideale Gemeinde?!

Doch können diese drei Schatten das ermutigende Bild der Urgemeinde nur wenig trüben, da auch berichtet wird, wie die ersten Christen diesen Herausforderungen begegneten: Trotz Spott, Widerstand und Verfolgungen hielten die ersten Christen an ihrem fröhlichen missionarischen Bezeugen des auferstandenen Herrn Jesus Christus fest. Am Ende der Berichte über Gefangennahme, Verhör, Prügelstrafe,



usw. heißt es: „... und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren und Jesus als den Christus zu verkündigen“ (5,42). „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“. Sie wollten Gott mehr gehorchen als den Menschen (5,29).

Auf diesem Weg erfuhren sie göttliche Ermutigung und Bestätigung (4,21.31; 5,19f.27-40; vgl. auch Lukas 12,4-12). Auf das Gebet der Gemeinde hin schenkt Gott eine weitere Erfüllung mit dem Heiligen Geist zur freimütigen Evangeliumsverkündigung und ein bestätigendes Erleben (4,31). Der Schöpfer des Himmels und der Erden, den die versammelte Gemeinde angerufen hat (4,24), steht hinter seinen bedrängten Kindern, bewahrt und bevollmächtigt sie zugleich. In aller Verfolgung haben sie Gottes Hilfe und Durchtragen erfahren.

Trotz Heuchelei und Lüge (Ananias und Saphira) griff der Herr der Gemeinde selbst ein, um über die Heiligkeit seines Volkes zu wachen. Das Erschrecken und das Bewusstsein der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Gemeinde wird allen Gläubigen Ansporn und Herausforderung zu einem persönlichen heiligen Leben gewesen sein.

Das Murren verebte, als die Not gesehen und durch Schaffung neuer Strukturen behoben wurde (Bestellung der Diakone, 6,5f). So wurde der Missstand behoben, ohne dass sich die Apostel von ihrem eigentlichen Auftrag hätten abbringen lassen. Nach dem Bericht von Aufgabenverteilung und der Schaffung neuer Strukturen heißt es: „Und das Wort Gottes wuchs und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr; und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam“ (6,7). Vielleicht waren gerade die erwähnten Priester von der jetzt vorbildlichen Witwenversorgung besonders beeindruckt.

Die Urgemeinde war keine Idealgemeinde, doch war sie eine Gemeinde in Bewegung: Sie klagte nicht über ihre Probleme und trauerte sorgenfreieren Zeiten hinterher, sondern bestürmte den Herrn der Gemeinde damit. Probleme und Missstände wurden offen, sogar öffentlich angesprochen. Die gesamte Gemeinde dachte über kreative Lösungen nach und setzte sie um.

Schon von Anfang an gab es Probleme in der Gemeinde und Probleme der Gemeinde mit ihrer Umwelt, die sie seitdem auf ihrem Weg - in der einen oder anderen Form, mal mehr und mal weniger - begleiteten. Ein realistisches Bild der Urgemeinde kann uns helfen mit den aktuellen Nöten und Problemen in unserer Gemeinde umzugehen, indem wir sie wahrnehmen und in geistlicher Weise angehen. Ein falsches Idealbild der ersten Christen führt zu Forderungen, die nicht zu erreichen waren und auch heute nicht erreicht werden. Weil die Vollendung der Gemeinde dem wiederkommenden Herrn der Gemeinde vorbehalten ist, darf man sich fröhlich und getrost einer unvollkommenen Gemeinde verbindlich anschließen und - trotz und mit allen eigenen Fehlern und Mängeln - treu mitarbeiten, zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen. 

Dr. Christoph Stenschke

## Predigen - auch ohne Worte...

„... damit sie durch das Leben ihrer Frauen ohne Worte gewonnen werden.“ 1. Petrus 3, 1b

„Wir wollen jetzt predigen“ fordert Franz von Assisi (1182-1226) seine Freunde am Stadttor auf. Sie ziehen durch den Ort und am anderen Ende wieder hinaus. Wortlos! „Aber wir wollten doch predigen?“ fragen sie ihn vorwurfsvoll. Seine verblüffende Antwort: „Freunde, wir haben gepredigt.“

Predigen - auch ohne Worte. Unser Leben ersetzt nicht die Predigt! Aber es übersetzt unsere Worte. Dieser Auffassung ist ganz offensichtlich nicht erst Franziskus. Schon Petrus erinnert rededreudige Frauen daran. Sicherlich nicht nur sie. Wir alle sollen das beherzigen: Wer Menschen gewinnen will, muss auch schweigen können, damit sein Leben reden kann. 

Diese Sprache haben wir fast verlernt. Im Produzieren von Sprechblasen sind wir dagegen groß. Nur wer sich gut verkaufen kann, hat auch dem Markt der (Un)Möglichkeiten Chancen. So wird es uns weisgemacht. In Wirklichkeit aber trauen wir dem vielen Gerede nicht mehr. Wie wäre es, wenn wir unsere Worte auf ihren Lebensbezug, ihren „Realitätsgehalt“ überprüfen würden - unser Reden, Beten, Singen? Mit welcher Begeisterung besingen heute viele - wieder und immer wieder - ihre völlige Hingabe an Gott, ihr ganzes Erfülltsein mit seinem Geist. Mit ihren Worten laufen sie zur Höchstform auf. Sie gebrauchen Superlative, die kaum zu überbieten sind. Wissen sie noch, was sie bekennen? Ich fürchte, dass manche schon „abgehoben“ haben. Und längst in zwei Welten leben, die kaum noch etwas miteinander zu tun haben. Machen wir uns und anderen nichts vor. Lasst uns ehrlicher mit den großen Worten umgehen. Nur keine Sorge: Dem dankbaren Lob Gottes und der Freude an Jesus tut es nur gut, wenn unser Glaube Bodenhaftung behält. Wir werden bescheidener, zurückhaltender, schweigsamer. Aber Reden und Schweigen bekommen Substanz - und unser Leben einen gewinnenden Glanz. So predigen wir - verständlich, einladend, überzeugend. Vielleicht warten darauf mehr Leute, als wir ahnen.

Hans-Joachim Martens (idea) 



## Was kann ein von ihren Geschw

**D**as ist schon eine sonderbare Überschrift, nicht wahr? Und wäre eine Gemeinde ein Verein, eine Institution oder eine demokratische Organisation, würde ich darauf antworten: Loyalität, Verbindlichkeit, in gewisser Weise Gehorsam, zumindest konstruktive Mitarbeit und finanzielle und ideelle Unterstützung des Führungsgremiums und der Vereinsinteressen.

Doch da Gemeinde weit mehr ist als ein Zusammenschluss von Menschen, die gleiche Interessen und gleiche Ziele verfolgen - sie wird nicht durch eine Satzung zusammengehalten -, kann und darf es in dieser Weise nicht die Polarität zwischen Institution und „Fußvolk“ geben, nicht die Gegensätzlichkeit zwischen Leitung und Geleiteten. Gemeinde ist ein Organismus, der mit dem Haupt im Himmel verbunden ist: dem Herrn, der die Gemeinde erkauft und erworben hat durch sein Blut und damit das alleinige Verfügungsrecht über sie hat (Apostelgeschichte 20,28). Durch ihn wird die Gemeinde zusammengeführt (Apostelgeschichte 2,47) und zusammengehalten. Es muss von daher unser Bemühen und unser Ziel sein, jedem Gemeindeglied durch Vorbild und Belehrung verständlich zu machen, dass jeder in erster Linie ihm, dem Herrn, verpflichtet ist. Und das nicht in einem Kadavergehorsam, sondern als Dank für Golgatha. Wenn uns bewusst bleibt, was unser Herr für uns getan hat, tut und tun wird, werden wir als Glaubende nicht nach unseren Interessen fragen, sondern danach, was ihm, unserem Herrn und Erlöser, am Herzen liegt.

Dann werden wir verstehen, dass er, das Haupt seiner Gemeinde - die Ältesten und

Führer einer Gemeinde sind ja nur seine Verwalter - billigerweise von den Seinen Loyalität, ja absolute Treue und Verbindlichkeit ihm und seiner Gemeinde gegenüber erwarten kann.

Die Fragestellung muss deshalb eigentlich lauten:

### Was kann der Herr Jesus Christus von mir als Gemeindeglied erwarten?

Er hat uns in seinem Wort aufschreiben lassen, wie ich mich zu verhalten habe im Haus Gottes, seiner Gemeinde (1. Timotheus 3,15). Er kann also von mir selbstverständlich erwarten (bitte die Bibelstellen nachlesen!):

### Ich soll die Zusammenkünfte der Gemeinde nicht versäumen (Hebräer 10,25).

Treue und Verbindlichkeit zeigt sich hier in besonderer Weise. Weshalb fehle ich in den Bibel- und Gebetsstun-

den? Sind das Gebet und die Belehrung mir nicht mehr wichtig? Warum fehle ich beim Mahl des Herrn, obwohl er sich wünscht, dass ich an ihn denke, ihm danke und anbete?

### Ich soll innerlich vorbereitet zu den Stunden kommen (1. Korinther 14,26).

Ich bin also nicht als Konsument gefragt, sondern mein Herr wünscht, dass ich die Gabe(n), die er mir gegeben hat, auch zu seiner Ehre und zum Nutzen für die Geschwister gebrauche.

### Ich soll ein Leben der Heiligung führen (Römer 6,19; 1. Korinther 3,17; 2. Korinther 7,1; Epheser 1,4; 1. Timotheus 2,15; Hebräer 12,14; 1. Petrus 1,15-16).

Das heißt, dass es keine Diskrepanz zwischen meinem Alltag und dem Sonntag geben darf. Ein Leben in Heiligkeit bedeutet ein Leben aus der ständigen

**Wenn uns bewusst bleibt, was unser Herr für uns getan hat, tut und tun wird, werden wir als Glaubende nicht nach unseren Interessen fragen, sondern danach, was ihm, unserem Herrn und Erlöser, am Herzen liegt.**



## Die Gemeinde worauf wir erwarten?

**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**  
... dass sie es versteht, die nachfolgende Generation bezüglich gemeindeinterner und evangelistischer Arbeit motivierend heranzubilden.  
M.H.

Vergebung und des Neuanfangs. Mein Versagen darf die Chance für meinen Herrn in meinem Leben sein.

- **Ich soll ein gutes Vorbild für andere sein** (1. Timotheus 4,12).

Ich darf von anderen lernen und andere sollen von mir lernen können. Das bedeutet, dass mein Leben für andere in meiner Umgebung transparent, durchschaubar, offen und ehrlich ist. Wehe den „zwei Gesichtern“ von uns Frommen.

- **Ich soll missionarisch leben** (1. Thessalonicher 2,8; Markus 16,15; 1. Petrus 3,15).

Wenn ich mein Leben öffne und andere hineinschauen lasse, werde ich ihnen mein Christsein authentisch vorleben können. Das wird die überzeugendste Predigt sein, auch wenn ich nicht predigen kann.

**Wenn ich alle Erwartungen meines Herrn von ganzem Herzen und aus Liebe zu ihm tue, wird aus dem „soll“ ein „darf“ werden.**

**Die Erwartungen werden mir nicht zu einer Pflichterfüllung, sondern ein inneres Verlangen sein, meinem Herrn für seine Liebe durch mein Leben und meinen Dienst zu danken.**

- **Ich soll hilfsbereit für andere sein** (Römer 12,8; Galater 6,10; 1. Timotheus 2,10; 5,8; Titus 3,8.14; Hebräer 13,16).

Da ich ein geborener Egoist bin - und Gott weiß es - erinnert er mich in seinem Wort immer wieder daran, dass nicht ich im Mittelpunkt stehe, sondern dass ich den anderen im Blickfeld habe, um ihm dienen und helfen zu können.

- **Ich soll Witwen und Waisen besuchen** (Jakobus 1,27; 1. Timotheus 5,16).

Ich habe die Befürchtung, dass dieser Bereich in vielen Gemeinden brach liegt. Bedürftige haben nicht nur die (heute vom Staat gesicherte) finanzielle Hilfe nötig, sondern gerade den geistlichen Austausch und die liebevolle Zuwendung von uns Geschwistern.

- **Ich soll als Friedensstifter leben** (Matthäus 5,9; Jakobus 3,14-18).

Das bedeutet, dass ich nicht immer das letzte Wort haben muss, dass ich Zugeständnisse machen kann, wo Gottes Wort es mir erlaubt, dass ich nicht „Öl ins Feuer“ gieße, sondern zum Guten rede. Ich will bereit sein, zu vergeben und mich mit anderen zu versöhnen.

- **Ich soll über andere nicht negativ reden** (Jakobus 3,2-12; 4,11; Philipper 2,1-3; 4,8).

Die üble Nachrede ist die größte Krebskrankheit der Gemeinden. Negatives Reden verbreitet sich schneller als jede Epidemie. „Herr, mache mir einen Zaun vor meinen Mund, dass ich nur das rede (und denke), was der andere, von dem ich rede, es auch hören kann!“

- **Ich soll die Ältesten der Gemeinde erkennen, anerkennen und ihnen gehorsam sein** (1. Thessalonicher 5,12; 1. Timotheus 5,17; Hebräer 13,7.17).

Dieser Punkt wird heute leider oft kritisch betrachtet. Wenn ich aber verstehe, dass ich die Führer einer Gemeinde deshalb anerkennen soll, weil sie Gott einmal Rechenschaft geben müssen für ihren schweren Dienst, so werde ich ihre Verantwortung Gott und der Gemeinde gegenüber erkennen und vermehrt für sie und ihre Familien beten. Ich will ihnen das Führen und die Aufsicht durch mein Verhalten leichter machen.

Wenn ich alle Erwartungen meines Herrn von ganzem Herzen und aus Liebe zu ihm tue, wird aus dem „soll“ ein „darf“ werden. Die Erwartungen werden mir dann nicht zu einer Pflichterfüllung, sondern ein inneres Verlangen sein, meinem Herrn für seine Liebe durch mein Leben und meinen Dienst zu danken (1. Thessalonicher 1,10). Was gäbe das für Gemeinden und was wäre das für ein Zeugnis für unseren Herrn in dieser Welt!

Eberhard Platte



**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**

... dass wir darin den einzelnen Menschen so ernst nehmen wie Gott es tut, und dass die Atmosphäre so ist, dass Fehler zugegeben werden können, damit echte Gemeinschaft wachsen kann...  
M.R.



## Was ist Gemeinde?

### Die Bedeutung des Begriffs „ekklesia“ im Neuen Testament



Wohl kaum eine evangelikale Richtung hat sich so intensiv mit dem Thema Gemeinde befasst wie die Brüderbewegung. Und wir dürfen dankbar für den Segen sein, den dies unseren Vätern und auch uns gebracht hat. Wir müssen jedoch immer wieder neu selber in der Bibel forschen und uns davor hüten zu meinen, alles wäre uns nun schon bekannt.

Deshalb sollen hier ein paar Gedankenanstöße gegeben werden, mit dem Ziel, dass wir neu anhand des Wortes Gottes erforschen, was mit „Gemeinde“ - im Griechischen „*ekklesia*“ - gemeint ist.

Im klassischen (außerbiblischen) Griechisch bezog sich der Ausdruck *ekklesia* (Gemeinde) auf eine Volkszusammenkunft, zu der ein Herold die Bürger zusammenrief. In Athen z.B. wurde in solchen Vollversammlungen u. a. über Vorschläge zu Gesetzesänderungen entschieden und über die Wahl der Beamten. Jeder hatte das Recht, sich zu Wort zu melden und Anträge zu stellen.

In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (der Septuaginta), steht dieser Ausdruck u. a. für das hebräische Wort *qahal*. Dieses bedeutet „Versammlung“, „versammelte Menschenmenge“. Gemeint ist der Aufruf zu einer Versammlung, bzw. der Akt des Sichversammelns selber. In diesem Sinne wird das Wort *ekklesia* auch noch an einer Stelle im Neuen Testament gebraucht, nämlich in Apostelgeschichte 19,32ff.

Etimologisch wird *ekklesia* meist abgeleitet vom Verb (Tätigkeitswort) *ekkalein* = „herausrufen“. Daraus wird dann gefolgert, dass das wichtigste

Merkmal der Gemeinde des Neuen Testaments darin besteht, dass diejenigen, die zu ihr gehören, aus der Welt herausgerufen worden sind.

Diese Tatsache ist ohne jeden Zweifel ein wichtiges Charakteristikum der Gemeinde des Neuen Testaments. Es ist allerdings problematisch, die Bedeutung eines Wortes in erster Linie von seiner sprachlichen Wurzel (Etymologie) her zu erklären, da die Bedeutung von Begriffen nicht selten einen wesentlichen Wandel durchmacht.

Ein Beispiel dazu aus der deutschen Sprache: unter „blöd“ oder „blöde“ verstand man im Mittelhochdeutschen „gebrechlich, schwach, zart, zaghaft“; erst später bekam es den Sinn „schwachsinnig, dumm, albern, unsinnig“, in dem wir es heute gebrauchen. Würde man also in der Interpretation eines modernen deutschen Textes das Wort „blöd“ von seiner sprachlichen Wurzel her auslegen, dann käme man zu völlig falschen Ergebnissen.

Man muss also erforschen, welche Bedeutung ein bestimmter Ausdruck in der Zeit hatte, als er benutzt wurde, und in welchen Sinnzusammenhängen er z.B. im Neuen Testament steht.

Dies für den Begriff *ekklesia* umfassend darzustellen, ist in diesem Rahmen leider nicht möglich. Die Fülle dessen, was die Bibel über die Gemeinde Jesu sagt, ist viel zu umfangreich und komplex, als dass man es mit ein paar Worten oder auch nur einem einzigen Satz zusammenfassen könnte. 115-mal kommt dieser Begriff im griechischen Grundtext vor. Diese Stellen müssen dann

#### Ich erwarte von meiner Gemeinde ...

„Ich freue mich immer wieder auf den Besuch der Gemeindestunden, auf das Treffen meiner Geschwister, auf das gemeinsame Lob und die Anbetung unseres Herrn Jesus Christus und auf Gottes Wort für mich. Möge die Stimme und Sicht meines Herren alles übertönen, was zwischen mir und anderen oder auch nur zwischen anderen steht. E.B.“

jeweils in ihrem Zusammenhang untersucht werden. Im Grunde reicht das aber auch noch nicht, denn die Bibel spricht auch vom Wesen der Gemeinde, ohne diesen Ausdruck zu gebrauchen. Petrus z. B. benutzt das Wort *ekklesia* überhaupt nicht und macht doch gerade in seinem ersten Brief ganz wesentliche Aussagen darüber, wenn er z.B. vom auserwählten Priestertum, von der heiligen Nation und vom Volk zum Besitztum spricht (1. Petrus 2,9).

Sehr anschaulich sind die Bilder, die das Neue Testament für die Gemeinde benutzt. Da ist z.B. die Rede vom „**Tempel Gottes**“ (2. Korinther 6,16; Epheser 2,21f.; 1. Petrus 2,5): die Gemeinde ist ein geistliches Bauwerk, das Gott als „Wohnung“ dient und in dem er angebetet und verherrlicht wird.

1. Korinther 12,12-31 beschreibt die Gemeinde Jesu als „**seinen Leib**“, als einen lebendigen Organismus, in dem jedes Organ jedes andere braucht und selbst genauso von allen





anderen gebraucht wird.

Die Gemeinde wird auch die **Braut Christi** genannt (Epheser 5,25ff.). Sie geht der Wiederkunft ihres Bräutigams entgegen, der sie abholen wird, um mit ihr im Himmel die „Hochzeit des Lammes“ zu feiern (Offenbarung 19,6-10).

Sie ist zugleich aber auch die **Herde Christi** (Apostelgeschichte 20,28-31). Dadurch wird im Zusammenhang deutlich, dass sie Hirten (Älteste) braucht, die sie führen, die sie vor Gefahren bewahren und für ihre Bedürfnisse sorgen.

Ebenso aus der Natur stammt das Bild vom **Ackerfeld Gottes** (1. Korinther 3,6-9). Die Gemeinde benötigt Mitarbeiter, die pflanzen und bewässern, aber das Wachstum kann nur Gott bewirken.

In Offenbarung 1,20 wird die Gemeinde mit einem **Leuchter** verglichen. Sie ist von Gott dazu beauftragt, sein Licht in die dunkle Welt zu bringen - das Licht des Evangeliums.

Ähnlich ist die Bildsprache vom **Licht der Welt** (Matthäus

5,14-16). Es wird zwar nicht ausdrücklich auf die Gemeinde als solche bezogen, aber es ist den Jüngern Jesu gesagt worden und gilt somit allen Christen. Es geht darum, dass die Gläubigen mit allem, was sie sind, sagen und tun, die Menschen auf den Herrn Jesus Christus hinweisen, der das eigentliche Licht der Welt ist (Johannes 1,7ff.).

In diesem Zusammenhang werden wir auch das **Salz der Welt** genannt (Matthäus 5,13). Die Jünger Jesu sollen die Welt durchdringen, wie Salz den Geschmack einer ganzen Speise beeinflusst.

Indirekt spricht der Herr Jesus von der Gemeinde auch als von einer **Baustelle**: „Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen ...“ (Matthäus 16,18). Das griechische Wort *oikodomeo*, das hier im Grundtext steht, hat als Grundbedeutung „ein Gebäude errichten“ und enthält ja auch das Wort „Haus“ bzw. „Gebäude“ (*oikos*). In diesem Vergleich kommt die Unfertigkeit der Gemeinde Jesu zum Ausdruck; sie wird erst vollendet sein, wenn der Herr Jesus Christus wiederkommt.

Gleichzeitig ist die Gemeinde aber auch ein **Schlachtfeld**. Auch dieses Bild gebraucht der Herr Jesus indirekt in der oben genannten Verheißung an Petrus. Die Gemeinde ist Baustelle und Kampfplatz zugleich; die Bausteine für ihren Bau werden durch Zeugnis und Verkündigung aus dem Steinbruch geholt, der Satan gehört. Da kann er natürlich nicht kampfflos zusehen, und das tut er auch nicht.

Bedauerlicherweise wird in manchen freikirchlichen Kreisen das Verständnis dafür, was Gemeinde Jesu nach dem Neuen Testament ist, immer mehr von einer institutionalisierten, verkirchlichten und

daher unbiblischen Sicht verdrängt. Das wird z.B. daran erkennbar, dass in Namen von Ortsgemeinden, aber auch in theologischen Publikationen zunehmend das Wort „Gemeinde“ durch den Begriff „Kirche“ ersetzt wird. In der Brüderbewegung dagegen wird manchmal leider über das Ziel hinausgeschossen, indem die Gemeinde Jesu als „Nichtorganisation“ verstanden wird. Das ist zwar insofern richtig, als das Wesen der Gemeinde im Gegensatz zu den von Menschen gemachten Kirchen, Freikirchen und Denominationen eben nicht Organisation bzw. Institution ist, sondern ein lebendiger, von Gott erschaffener Organismus. Aber um in dieser gefallenen Welt leben und funktionieren zu können, braucht auch dieser Organismus gewisse Ordnungen und Strukturen. Und ob man es wahrhaben will oder nicht - das ist dann doch ein Stück Organisation.

Das gab es durchaus auch schon zur Zeit des Neuen Testaments! Es gab Älteste, die die Gemeinden leiteten, und Diakone, die sie dabei von sozialen Aufgaben entlasteten, und die Voraussetzungen für diesen Dienst waren genau festgelegt (1. Timotheus 3,1-13; Titus 1,5-9). Auch die Durchführung des Ältestendienstes wurde zumindest in den Grundlinien beschrieben (1. Petrus 5,1-5). Witwen wurden von den Gemeinden finanziell unterstützt; hierfür wurden sogar Listen geführt. Und es gab präzise Bestimmungen, in welchen Fällen Witwen aus der Gemeindegasse Hilfen bekommen sollten (1. Timotheus 5, 3-16). All das macht deutlich, dass es auch in der Urgemeinde „Organisation“ gab.

Detlev Fleischhammer



## „Ich musste noch arbeiten.“

**Wenn das jemand so sagt, dann kann man sich eigentlich nur freuen, weil er nicht zu dem großen Kreis derer gehört, die keine Arbeit haben. Aber in unserer Gesellschaft hat die Sache auch noch einen Haken: Den einen frisst seine Arbeit auf, und er weiß nicht, wie er über die Runden kommen soll. Der andere meint, er hätte „alle Zeit der Welt“, aber er kann oder will damit nichts anfangen. Und dann sind da noch die Ruheständler, die sowieso für nichts mehr Zeit haben.**

### Wie viel Zeit haben wir denn?

**I**n Wirklichkeit hat jeder, solange er lebt jeden Tag 24 Stunden Zeit. Das ist die Zeit, die Gott dem Menschen gibt, und das gilt nicht nur für Rentner, sondern für jeden Menschen. Das Problem scheint also kein reines Zeitproblem zu sein, sondern hängt sehr stark mit Ordnungen und der Organisation der Zeit, mit der richtigen Zeiteinteilung zusammen. Man kann nie alles zur gleichen Zeit und auf einmal tun. Wir unterliegen in unserem Leben immer Ordnungen und Einteilungen. Der weise Salomo schreibt in Prediger 3,1: *„Für alles gibt es eine bestimmte Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“*

### Richtig mit der Zeit umgehen ...

Erlebnisse meiner Jugendzeit haben mich für mein späteres Leben geprägt. Ich bin in einem Geschäftshaushalt aufgewachsen. Meine Eltern hatten einen Handwerksbetrieb mit bis zu 25 Mitarbeitern. Mein Vater hatte sein Leben lang strenge Ordnungsprinzipien und meine Mutter sehr klare Organisationsprinzipien. Alle, die in diesem Haushalt lebten, waren darin eingeschlossen. Täglich, pünktlich auf die Minute, war um 18:00 Uhr Abendessen. Mein Vater hielt die Abendandacht und manchmal passierte es: „Herr, du weißt, heute Abend ist Versammlung und wir schaffen unsere Arbeit nicht. Bitte hilf uns und vergib uns. Wir wären ja gern dabei, aber die Zeit reicht nicht. Wir wissen, dass du uns verstehst und danken dir dafür.“

Meine Eltern haben immer viel gearbeitet und sind fast immer, wenn sie mittwochs abends aus der Versammlung kamen, noch einmal in ihre Werkstatt gegangen und haben dann oft bis 01:00 Uhr oder 02:00 Uhr gearbeitet. Hatten sie zuviel Arbeit? Oder war die Zeit nur falsch eingeteilt? Oder forderte die damalige Situation diesen hohen Einsatz? Wobei die Gemeinde einen hohen Stellenwert hatte?

### Zeitplanung gelingt nur unter Gottes Willen und Führung

Eine gesunde Energie und Zielstrebigkeit sind Antriebe für gute Leistungen. Das stimmt aber nur, wenn es unter dem Willen Gottes und unter seiner Führung geschieht. Anders gerät es in einen Kreisverkehr um die eigene Persönlichkeit und dient der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung. Das schadet der Gemeinde und behindert sie in der Erfüllung ihres Auftrages: *„... damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien ...“* (Epheser 1,12). Gott selbst hat die Gemeinde geschaffen und in der Zeit hier auf diese Erde gesetzt, um seinen Plan und sein Ziel sichtbar zu machen.

Gemeinde Gottes allerdings stellt sich nicht nur in den wenigen Zusammenkünften am Sonntag und in der Woche dar, sondern jeder ist mit seinem ganzen Leben und Alltag ein Teil der Gemeinde, und Gott will jeden nach seinem Willen und Wohlgefallen an dem Platz gebrauchen, wo Gott ihn hinstellt.



**Jeder ist mit seinem ganzen Leben und Alltag ein Teil der Gemeinde**

### Die Zusammenkünfte versäumen?

Aus dieser Sicht gesehen kann man nicht ohne Not die Zusammenkünfte versäumen, denn dann kann der ganze Leib seine Aufgaben nicht erfüllen und es kommt zu Problemen. Das Hören des Wortes Gottes, das richtige Verstehen und das Tun sind Vorbedingung zum richtigen Verhalten in der Gemeinde. Die Überbetonung einer Aufgabe, auch der Arbeit, kann schnell zum Vorwand werden, um nicht das zu tun, was der Herr, das Haupt der Gemeinde, jedem Einzelnen aufgetragen hat. Die Hebräerchristen hatten schon damals ein ähnliches Problem. Ihnen werden von Gott zwei Dinge gesagt:

**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**

„Motivation für das persönliche Glaubensleben, und für den Dienst den Gott mir gegeben hat.“  
S.T. aus L.



1. „Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten, - denn treu ist, der die Verheißung gegeben hat.“ - und
2. „Lasst uns aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht.“ (Hebräer 10,23-25)

Wer die von Gott gewünschten und gegebenen Zusammenkünfte versäumt, kann nicht seinen Auftrag als Glied am Leib erfüllen und das ehrt Gott und den Herrn nicht. Aber wer will das schon? Wir wollen doch alle, in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander, zum Lobpreis Gottes und zu seiner Verherrlichung da sein.

Arthur Volkmann



„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“  
Matthäus 6,24

Seit 1950 wird in Aachen durchweg alljährlich der „Karlspreis“ verliehen. Er ist damals gestiftet worden, um Persönlichkeiten zu würdigen, die sich besondere Verdienste um die europäische Verständigung, den Weltfrieden und die Humanität erworben haben. Preisträger waren bisher u. a. Konrad Adenauer, Winston Churchill, Robert Schumann, Walter Scheel, Henry Kissinger, Helmut Kohl, Roman Herzog, Anthony Blair und Bill Clinton.

Am 9. Mai wurde im Krönungssaal des Aachener Rathauses der diesjährige Karlspreis verliehen. Preisträger ist diesmal - der Euro! Das Verleihungskomitee begründete seine Entscheidung damit, dass der Euro einen entscheidenden, Epoche machenden Beitrag zum Zusammenwachsen der Völkerfamilie leiste.

„Geld regiert die Welt“ - diese Tatsache ist zwar nichts Neues. Aber dass Menschen Geld mit einem begehrten Preis ehren und damit über den Menschen erheben - das hat es bisher wohl kaum gegeben.

Über den primitiven Götzendienst vieler früherer und jetziger Völker, wo Gegenstände verehrt und angebetet werden, fühlt sich unsere „Gesellschaft“ recht erhaben. Inzwischen zeigt sich aber immer unverhüllter, wer und was auch bei uns tatsächlich geehrt und angebetet wird. Längst sind materielle Werte - Geld, Reichtum, Besitz, Karriere - bei fast allen viel begehrter als ideelle Werte wie Liebe, Treue oder die Bereitschaft, zu helfen und zu verzichten.

Bevor wir uns als Christen nun aber vor Abscheu über diese „böse Welt“ schütteln, sollten wir bedenken, dass unser Herr damals dieses Wort der Überschrift in erster Linie an seine Jünger gerichtet hat. „Mammon“ bedeutete wohl so viel wie personifiziertes Vermögen, Geld und Besitz, dem man genauso dienen kann wie Gott. Aber „Mammonsdienst“ schließt „Gottesdienst“ aus - doch umgekehrt genauso!

Solcher „Mammonsdienst“ ist manchem im Volk Gottes zum Verhängnis geworden.

Lot zog wegen materieller Vorteile nach Sodom und verlor schließlich alles; Achan brachte durch seine Besitzgier Unglück über sein ganzes Volk und stürzte sich und seine ganze Familie in den Tod; Nabals Geiz war die Ursache für sein vorzeitiges qualvolles Sterben; Salomos Prunksucht verleitete ihn dazu, viele „vornehme“ ausländische Frauen zu nehmen, die ihn zum Götzendienst verführten; der „reiche Jüngling“ zog traurig davon, weil er zu sehr an seinem Reichtum hing; Ananias und Sapphira heuchelten wegen ihrer Geldliebe und Geltungssucht und zogen sich das Todesurteil Gottes zu.

„Eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe“, stellt Paulus fest (1. Timotheus 6,10). Wie viel Böses durch Geldliebe entsteht, sehen und hören wir täglich in dieser Welt. Unser Herz aber sollte nicht von der Liebe zum Geld und Besitz, sondern von der Liebe zu Gott erfüllt sein. Dann können wir Gott auch von Herzen für irdische Güter danken, die er uns anvertraut, und sie zum Nutzen für das Werk Gottes und für hilfsbedürftige Menschen einsetzen. So kann man dann auch mit seiner Habe dem Herrn dienen - wie es schon Lukas von vielen Frauen berichtet und dabei einige sogar mit Namen nennt (Lukas 8,3).

Otto Willenbrecht



## Schade, dass du nicht da warst ...

**Wie es manchmal (tatsächlich?) zugeht**

**Wer die Versammlung versäumt, der versäumt Entscheidendes**



Zum dritten Mal schaut die Mutter ins Kinderzimmer. „Ingo, steh sofort auf, du schaffst es kaum noch, rechtzeitig in der Schule zu sein!“ „Ich hab heute keine Lust, ich bleib zu Hause“, murmelt Ingo verschlafen und zieht sich die Decke über den Kopf.

„O, entschuldige“, antwortet die Mutter, „das wusste ich nicht, dass du heute nicht zur Schule willst“ und schließt leise die Tür ...

Der Radiowecker schaltet sich mit flotter Musik ein. Frau M. kuschelt sich wohligh in ihre Decke und döst weiter. Doch nach einer Weile zieht sie an der Decke ihres Mannes neben sich und sagt: „Werner, du musst nun langsam aufstehen, sonst kommst du zu spät zur Arbeit!“

„Zur Arbeit?“, brummt Werner, „Ich hab heute keine Lust, ich geh nicht zur Arbeit!“

„O, entschuldige“, antwortet Frau M., „das wusste ich nicht, dass du heute nicht zur Arbeit willst“ und steht langsam auf ...

Es ist Sonntagmorgen. Die Sonne scheint schon ins Fenster als Frau K. wach wird. Sie schaut auf den Wecker und ruft: „O, Berni, wir müssen uns beeilen, sonst kommen wir zu spät zur Versammlung!“ „Zur Versammlung?“ sagt Berni gähnend, „Ach was, ich hab heute keine Lust, wir bleiben zu Hause.“

„O, entschuldige“, antwortet Frau K., „das wusste ich nicht, dass du heute nicht zur Versammlung willst“ und bleibt ebenfalls liegen.

### Was ist wichtiger?

Von den drei geschilderten Situationen klingen die beiden ersten sehr unwahrscheinlich. Wenn es um Schule oder Arbeit geht, da bleibt man nicht einfach weg. Beim Gemeinde-

besuch dagegen sind die Maßstäbe nicht so streng. Da steht es nach weit verbreiteter Ansicht im Belieben des Einzelnen, zu gehen oder zu Hause zu bleiben.

Untersuchen wir die drei Bereiche etwas näher. Die Schulpflicht ist vom Staat festgelegt. Es ist klar, dass man ihr nachkommen muss.

Zum Arbeiten wird dagegen niemand gezwungen. Die weitaus meisten arbeiten dennoch, um „zu verdienen“. Und wer ein Arbeitsverhältnis abschließt, verpflichtet sich damit auch, zu den festgesetzten Arbeitszeiten zu erscheinen und seine Leistung zu erbringen.

Und wer hat den Gemeindebesuch festgelegt? Hm, na ja - doch wohl Gott. Dann käme die Überlegung: Brauchen wir Gott weniger zu gehorchen als dem Staat und unserem Arbeitgeber? Das Verhalten sehr vieler Christen legt jedenfalls diesen Schluss nahe. In der Bibel lesen wir dagegen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

### Gott leidet

Die ersten an den Menschen gerichteten Worte Gottes nach dem Sündenfall waren: „Wo bist du?“ Gott suchte den Menschen und litt unter der zerstörten Gemeinschaft und konnte sich nie damit abfinden.

„Sie sollen mir ein Heiligtum machen, damit ich in ihrer Mitte wohne“, ließ er später seinem Volk Israel sagen (2. Mose 25,8). Und die Gemeinde des Neuen Testaments bezeichnet Paulus als die „Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2,22). Wie mag es Gott zu Mute sein, wenn die „Mitbewohner“ seines Heiligtums (die wir es jetzt schon sind, und nicht erst im Himmel!) so spärlich anzutreffen sind? Gott sehnt sich

**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**

... ich wünsche mir, dass Gottes Wort (nicht: Tradition!) als Maßstab Mittelpunkt ist und bleibt, und dass wir nicht der Versuchung erliegen, uns dem Zeitgeist anzupassen. Und natürlich, dass durch unser Leben und die Verkündigung von Gottes Wort noch viele Menschen zum lebendigen Glauben finden.

Thomas Knopf

unendlich nach Gemeinschaft mit Menschen, die er sich erwählt hat. Im Hinblick auf Israel zitiert Paulus aus Jesaja 65,2: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volk“ (Römer 10,21). Ein herzergreifendes Bild. Mit hilflos bittender Gebärde streckt Gott von morgens bis abends beide Hände aus und wartet, ob nicht doch jemand sie ergreift - und wartet vergeblich.

Über Jerusalem klagt der Herr: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Lukas 13,34).

Als der Herr zehn Aussätzige geheilt hatte und nur einer zurückkam, um ihm zu danken, fragte er enttäuscht: „Wo sind die neun?“ (Lukas 17,17).

Beim letzten Zusammensein mit seinen Jüngern sagte der Herr: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passahmahl mit euch zu essen, ehe ich leide“ (Lukas 22,15). Und dabei stritten sich die Jünger dann, „wer von ihnen für den Größten zu halten sei“ (Lukas 22,24).

Und anschließend im Garten Gethsemane musste er über die Jünger klagen: „Also nicht eine Stunde konntet ihr mit



**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**  
... eine klar erkennbare biblisch fundierte Ausrichtung auf wesentliche Ziele (Anbetung, Gemeindebau, Evangelisation) und einen bewussten Verzicht auf Streit um Nebensächlichkeiten.  
... dass wir zusammen wachsen zu einer Familie Gottes, in der sich jeder angenommen, geborgen und zu Hause fühlen kann  
Jochen & Andrea Angerstein

vielleicht Streit gegeben? Ist er gar unterwegs verunglückt? Hat er etwas gegen eines der Geschwister, vielleicht sogar gegen mich? Sind ihm unsere Zusammenkünfte nicht mehr „attraktiv“ genug? Oder steht er in Gefahr, vom Glauben abzugleiten?“ Solche Gedanken gehen manchem durch den Kopf und schmälern die Freude am Zusammensein.

In unserer Zeit des überbetonten Individualismus sind wir geneigt, jede „Einmischung“ anderer in unser Verhalten abzuweisen. Doch die Verbindung untereinander als Glieder des Leibes des Christus ist so intensiv, als das wir gegenüber ungeistlichem Verhalten von Geschwistern gleichgültig bleiben könnten. Und die Bibel fordert uns ausdrücklich auf: *„Lasst uns aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht!“* (Hebräer 10,24,25). Liebevolle gegenseitige Ermunterung brauchen wir als Hilfe auf unserem Weg der Nachfolge bis zur Vollendung im Himmel.

Wenn wir versucht sind, in der Versammlung zu fehlen, sollten wir deshalb auch überlegen: „Kann ich es den Geschwistern gegenüber verantworten, heute nicht dabei zu sein?“

## Es ist mein Schaden

Jeder hat Versammlungsstunden miterlebt, wo er besonders gesegnet wurde. Leider geschieht das nicht jedes Mal. Ob das jeweils an uns oder an anderen liegt, sei einmal dahingestellt. Aber in jeder Versammlungsstunde haben wir die Chance, besonders die Gegenwart Gottes zu er-

fahren, von ihm getröstet, erfreut, gestärkt oder - wo es notwendig ist - korrigiert zu werden. In jeder Gemeinde-stunde treffe ich Geschwister, die ich sonst nicht sehen würde, kann ihnen von meinen Schwierigkeiten, aber auch von meiner Freude erzählen, kann ein Mut machendes Wort empfangen oder an andere weitergeben. Fehle ich dagegen, entgeht mir das alles. Vielleicht hatte Gott gerade dieses Mal etwas Besonderes für mich vorgesehen - und ich war nicht da! Es ist schon grundsätzlich so: Wer die Versammlung versäumt, der versäumt Entscheidendes. Deshalb sollte möglichst nie jemand zu uns sagen müssen: „Schade, dass du nicht da warst!“ Stattdessen sollten wir Anlass geben, dass andere von uns denken können, auch wenn sie es nicht immer sagen: „Wie schön, dass du gekommen bist!“

Gott hat sich dazu herabgelassen, stets dort zu sein, wo seine Kinder zusammenkommen. Deshalb können wir es nicht verantworten, die Zusammenkünfte geringer zu schätzen als Gott es tut. Wenn wir mit dabei sind

- ehren wir Gott,
- erfreuen die Geschwister und
- haben selbst den größten Nutzen davon.

Otto Willenbrecht

*mir wachen?“* (Matthäus 26,40). Kein Mensch kann zählen, wie oft Gott dadurch enttäuscht worden ist, dass Menschen ihn und sein Werben gering geachtet, ja, ihn gemieden haben, Menschen, nach denen er sich so sehr sehnt.

Unser Anliegen sollte es sein, Gott zu erfreuen. Ein Weg dazu ist, dort dabei zu sein, wo er besonders seine Gegenwart verheißen hat, wo er angebetet und wo sein Wort verkündet wird.

## Geschwister leiden

Wer die Gemeindegemeinschaften besucht, erwartet dort nicht nur die Gegenwart Gottes, sondern auch der Geschwister. Stell dir vor, du kommst in die Gemeinde und bleibst der Einzige. Ob das besonders erbaulich wäre? „Ach, das passiert schon nicht“, denken wir meistens. „Auch wenn ich fehle, es kommen immer noch genügend andere.“

Zum Glück ist das tatsächlich fast immer so. Dennoch: Wenn du fehlst, bleibt dein Platz leer. Und nicht nur Gott registriert das, sondern auch die Geschwister. So mancher überlegt: „Was mag heute mit ihm (mit ihr) sein? Ob er krank ist? Hat es zu Hause

**„Lasst uns aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht!“**

Hebräer 10,24,25

## Erwartungen an



**Interessiert studiert Herr N. den Schaukasten der Gemeinde in G., bevor er zögernd das erste Mal den Gemeindefestsaal betritt. Herr N. ist Christ und hat gerade einen neuen Job in G. begonnen. Nun sucht er die richtige Gemeinde. Was erlebt er nun? Was würde er in meiner Gemeinde erleben? Darf man überhaupt Erwartungen haben? Oder muss man alles respektieren? Weil alles „in Schwachheit“ geschieht?**

### Was kennzeichnet lebendige Gemeinden?



Gott ist auf „meine“ Gemeinde(richtung) nicht angewiesen. Aber wir wollen solche Gemeinden sein, die er gerne gebraucht, um seine Ziele zu erreichen. Darum darf sich keine Gemeinde selbstzufrieden ausruhen. Immer wieder wollen wir überprüfen, ob Gott mit uns zufrieden ist. Nur dann werden auch Menschen mit einer Gemeinde zufrieden sein, gerne zur Gemeinde gehören und für Gottes Ziele leben und arbeiten.

Das ist die Aufgabe jeder Generation:

- Eine Standortbestimmung vorzunehmen
- die Übereinstimmung von Bibel und konkreter Gemeindepraxis zu überprüfen
- Mittel und Wege zu finden, um Gottes Ziele zu erreichen
- das geistlich Notwendige und situativ Richtige zu erkennen
- Antworten auf die brennenden Fragen der Geschwister zu geben
- Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln
- einen Reformstau zu vermeiden, weil das sehr gefährlich ist.

„Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.“ 1. Korinther 3,9 ff

### Was erwarten Menschen von einer Gemeinde?

Ich denke jetzt bewusst an Christen, die eine bibelorientierte Gemeinde suchen. Welche Erwartungen werden diese Leute an eine Gemeinde stellen? Wie erreichen wir, dass sich die eigenen Geschwister, junge Leute und weitere interessierte Christen in unserer Mitte wohlfühlen, weil Gott alles bestimmt?

Worauf kommt es heute und morgen an? Wie erreichen wir eine gewisse Sogwirkung, eine Anziehungskraft?

### Wir brauchen eine klare biblische Basis

Immer wieder müssen wir zurück zum biblischen Gemeindebild, indem wir prüfen, was bisher verkehrt gelaufen ist. Wo wir uns dem weltlichen Trend angepasst haben und dabei konturenlos geworden sind. Oder wo wir uns in unbiblischer Weise „abgesondert“ haben und dabei den notwendigen Kontakt zu Menschen verloren haben! Erneuerung heißt immer, zum pulsierenden Leben zurückzukehren. Leben, das als solide Basis das Wort Gottes hat.

### Gelebte Lehre ist gefragt

Besonders jüngere Leute fragen heute stark nach gelebter Lehre. Man will wissen, wie sich das, was wir lehren, im Leben praktisch auswirkt. Wie wir in unseren Ehen leben, wie wir mit persönlichen Problemen umgehen, und wie

sich unser Charakter verändern kann. Brauchen wir mehr Gelegenheiten, wo sich das alles artikulieren kann? Brauchen wir mehr geistliche Gemeinschaft und Austausch?

### Eine klare geistliche Führung ist unverzichtbar

Älteste sorgen für notwendige Veränderungen in der Gemeinde! Sie sind dafür verantwortlich! Das müssen nicht jüngere Brüder „einklagen“. Älteste sorgen auch für Fortbestand einer intakten Führung durch geistlichen Nachwuchs. Wie viel Kraft wird absorbiert, weil oft diese Frage nicht geklärt ist! Wie viel Machtkämpfe rauben den Frieden und den Segen Gottes? Wie viele Gemeinden leiden und zerbrechen an dieser Frage?

### Freiraum des Heiligen Geistes

Lebendige Gemeinden geben dem Heiligen Geist den größtmöglichen Raum! Nur die Grenzen, die der Heilige Geist setzt, sind zu beachten. Kann uns der Herr noch „geistlich überraschen“, weil der Heilige Geist frei wirken kann? Oder sind unsere Zusammenkünfte „vorhersehbar“? Weil alles immer wieder nach unserem Muster abläuft? Erleben wir konkretes Wirken des Heiligen Geistes durch das Wort?

Die Attraktivität einer Gemeinde liegt in der vom Heiligen Geist gesteuerten Betätigung der Gaben. Geistliches Leben kann nur der Heilige Geist wirken. Eine Gemeinde, in der die Vielfalt geistlicher Gaben betätigt wird, ist die attraktive Alternative in einer mehrheitlich pastoral orientierten evangelikalen Welt.

**Ich wünsche mir Gemeinden, die die Bibel lieben und neutestamentliche Gemeinde konsequent verwirklichen wollen**

## eine Gemeinde ...



**Ich erwarte von meiner Gemeinde ...**

... dass sie sich in allen Bereichen auf Gottes Wort stützt. Aufgrund dieser Grundlage möchte ich von der Gemeinde geformt, ermahnt und zurechtgewiesen werden. Damit ich Gott in meinem Leben und namentlich in der Gemeinde dienen und ihn verherrlichen kann.  
J.V.

den wären heute doppelt so groß, wenn nur der eigene Nachwuchs integriert worden wäre!

Darum sorgen kluge Gemeinden für eine hohe

Erwartungen sind sehr hoch!

Qualität in allen Bereichen der Gemeinde. Qualität überzeugt! Gott segnet nur, wenn wir unser Bestes geben. Wir müssen nicht perfekt sein! Aber das, was wir tun können, ist das Mindeste, was Gott erwartet.

### Gemeinsames Leben

Unsere Gemeinden brauchen eine vertrauensvolle Atmosphäre, Offenheit und Wärme. Warum kommen Menschen in unsere Versammlungen? Oft ist es nicht die einwandfreie Dogmatik gewesen, sondern das Mit-

### Kinder-, Jungschar- und Jugendarbeit

Jede Gemeinde braucht eine gute Arbeit für den eigenen Nachwuchs und möglichst eine offensive evangelistische Arbeit.

### Evangelisation auf allen Ebenen

Eine leidenschaftliche Liebe zu Unerretteten macht eine Gemeinde für Nichtchristen attraktiv. Echte Liebe überzeugt und sie macht ein „Show-Evangelium“ überflüssig. Ohne Evangelisation fehlt einer Gemeinde Wesentliches.

Ich wünsche mir Gemeinden, in die nicht nur unsere eigene nachfolgende Generation geistlich aktiv integriert wird, sondern die eine geistliche Heimat für Christen werden, die die Bibel lieben und neutestamentliche Gemeinde konsequent verwirklichen wollen. Ich wünsche mir eine Sogwirkung, indem gerade konsequent bibelorientierte Gemeinden eine Alternative in einer immer mehr säkularisierten Christenheit werden.

Dieter Ziegeler



### Eine relevante d.h. lebensnahe Verkündigung

Eine lebensnahe Verkündigung richtet sich an den ganzen Menschen und nicht nur an den Intellekt. Die Bibel spricht vom Ermahnen und Ermuntern und das richtet sich an den Willen, an die Entscheidungskraft eines Menschen, um dessen Verhalten zu beeinflussen. Wir brauchen in unserem geistlichen Leben die Gemeinschaft und Hilfe des anderen. Die Gemeinde als Gemeinschaftsort der Christen ist der von Gott gewünschte Ort der gegenseitigen Hilfestellung. Wenn wir diese Gemeinschaft unterbewerten und/oder vernachlässigen, dann erstarrt auf Dauer das geistliche Leben.

Wir wollen begreifen, was die Leute bewegt! Der Herr hatte immer die richtige Antwort auf die Fragen der Menschen damals. Welche Antworten geben wir heute? Die

**Gott segnet nur, wenn wir unser Bestes geben. Wir müssen nicht perfekt sein! Aber das, was wir tun können, ist das Mindeste, was Gott erwartet.**

einander der Geschwister. Die Liebe untereinander und die gegenseitige Hilfe im Alltag ist Vielen sehr wichtig.

### Orientierung

Unsere Welt erfordert eine klare Orientierung durch die Gemeinde. Wie viel schreckliche Entwicklungen gibt es auf dem Gebiet der Ethik, wie viele raffinierte Irrlehren machen sich breit. Eine intakte Gemeinde arbeitet vorbeugend und helfend durch Seelsorge.

### Identifikation und Integration

Es gibt heute keine „Firmentreue“ mehr. Auch wenn seit Urgroßopa alle Generationen zu einer Brüdergemeinde gehörten, so entscheiden jüngere Leute nach anderen Kriterien. Junge Leute kämpfen nicht über lange Zeit. Wenn sie nicht integriert werden, tritt eine Entfremdung ein, und dann gehen sie. Viele Gemein-

## Die Entwicklungsstufen der

**Es gibt wohl kaum eine Gemeinde, über die uns das Neue Testament so viel berichtet wie über die Gemeinde in Ephesus. Anhand der Berichte in der Apostelgeschichte, der Informationen in einigen Briefen des Paulus sowie dem 1. Sendschreiben der Offenbarung können wir die Entwicklung dieser Gemeinde gut verfolgen.**

### 1. Stufe: Die Entstehung der Gemeinde

**E**phesus war zur Zeit des Neuen Testaments die Hauptstadt der römischen Provinz Asia. Die Stadt lag an der Westküste der heutigen Türkei und hatte etwa 300.000 Einwohner. Sie war einer der wichtigsten Handelsplätze jener Gegend, gleichzeitig aber auch eine bedeutende Kulturstadt. 2 km nördlich des Stadtzentrums stand ein Tempel der Artemis. Er gehörte zu den 7 Weltwundern und war wohl das größte Gebäude der griechischen Welt.

In diese Stadt kam im Jahr 52 n. Chr. der Apostel Paulus (Apostelgeschichte 19). 3 Jahre lang blieb Paulus in Ephesus (Apostelgeschichte 20,31), und damit so lange wie an keinem anderen Ort, den er auf seinen Missionsreisen besuchte. Viele Menschen kamen durch die Verkündigung der frohen

Botschaft zum Glauben an den Herrn Jesus und es entstand eine örtliche Gemeinde. Ein Teil der jungen Gläubigen war vor der Bekehrung in okkulte Praktiken verstrickt. Ihre Umkehr war so konsequent, dass sie ihre okkulten Bücher zusammentrugen und verbrannten.

Es waren nicht nur Bewohner von Ephesus, die in dieser Zeit das Evangelium hörten. Alle, die in Asien wohnten, sowohl Juden als Nichtjuden, hörten das Wort des Herrn (Apostelgeschichte 19,10). So kam das Evangelium über die Grenzen der Stadt hinaus und erreichte auch das weite Umland. Die Apostelgeschichte berichtet, dass „das Wort des Herrn mit Macht wuchs und sich kräftig erwies“ (Apostelgeschichte 19,20).

### 2. Stufe: die wachsende Gemeinde

Ca. 10 Jahre später schrieb Paulus der Gemeinde in Ephesus einen Brief, den sog. „Epheserbrief“. Paulus saß zu dieser Zeit im Gefängnis in Rom (ca. 61-63 n. Chr.). Paulus war dankbar für die Entwicklung der Gemeinde. Durch Berichte hatte er davon gehört, wie die Gläubigen fest standen im Glauben an den Herrn Jesus und in der Liebe zu allen Heiligen (Epheser 1,15). Dass die Gläubigen in Ephesus innerlich gewachsen waren, zeigen vor allem die tiefgehenden Themen, über die Paulus in seinem Brief schrieb. Paulus schrieb über die Stellung der Gläubigen in Christus, über die Auserwählung, Vorherbestimmung und das Erbe der Gläubigen, über die Verherrlichung Gottes, über Gottes ewige Heilsratschlüsse und über das Geheimnis des Christus (Epheser 1-3). Diese Themen setzten bei den Empfängern schon ein großes Maß

an geistlicher Einsicht voraus. Offensichtlich konnte Paulus davon ausgehen, dass die Gläubigen in Ephesus ein echtes Verlangen danach hatten, tiefer in die großen Geheimnisse Gottes und seine wunderbaren Heilsratschlüsse einzudringen. Im 4. Kapitel des Briefes schrieb Paulus dann sogar ausdrücklich über die Wichtigkeit des geistlichen Wachstums (Epheser 4,11-16).

Paulus' Wunsch war es, dass diese wachsende Gemeinde fest in der Liebe zum Herrn gegründet blieb. Deshalb betete er für sie, „dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid“ (Epheser 3,17). Das Wichtigste für eine Gemeinde, die wachsen will, ist die persönliche Verbindung der einzelnen zu ihrem Herrn und die tiefe, innere Liebe zu ihm.

### 3. Stufe: Die stagnierende Gemeinde

Wieder einige Jahre später: Paulus war inzwischen aus der Gefangenschaft in Rom frei gekommen. Etwa im Jahr 65 n. Chr. schrieb er einen Brief an seinen jungen Freund Timotheus. Dieser befand sich zu jener Zeit in Ephesus und diente dem Herrn dort in der Gemeinde (1. Timotheus 1,3).

Der 1. Timotheusbrief gibt uns einige Informationen darüber, wie sich die geistliche Situation in Ephesus entwickelt hatte. Und diese Entwicklung war nicht zum Guten gewesen.

Gnostische und gesetzliche Lehrer versuchten, in der Gemeinde Fuß zu fassen (1. Timotheus 1,3-11; 4,3; 6,3-5). Wenn menschliche Ideen, Vorschriften oder Formen, über die Gottes Wort nichts sagt, das Leben einer Gemeinde dominieren, ist dies der Todesstoß für geistliches Wachstum.

Ephesus. Rekonstruktion Stadt



Ephesus. Celsus



Ephesus. Hafenstraße. Foto: D.



#### Ich erwarte von meiner Gemeinde,

... dass durch die Veranstaltungen und persönlichen Kontakte Menschen zu einem neuen Leben mit Jesus finden, dass ich in meinem Glauben gestärkt und verändert werde, dass sich alle Gemeindeglieder mit ihren Gaben einbringen können und Jesus sich über die Gemeinde freut und Frucht schenkt.  
H.H.

# Gemeinde in Ephesus ...



ansicht



usbibliothek. Foto: D. Ziegeler



Ziegeler

Weil Paulus diese Gefahr sah, betonte er, dass es Ziel des Dienstes von Timotheus sein musste, bei den Ephesern die Liebe zum Herrn „aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“ zu stärken (1. Timotheus 1,5). Denn genau davon waren die abgeirrt, die gesetzliche Vorschriften brachten (1. Timotheus 1,6-7). Beziehungen werden immer durch Liebe und Vertrauen gebaut, nicht durch menschliche Regeln. Deshalb kann auch die Beziehung zum Herrn nur in der Liebe unserer Herzen zu ihm wachsen. Formen und Gesetze helfen lediglich, ein äußeres Erscheinungsbild zu bewahren.

Das Vordringen ungeistlicher Lehrer war nicht das einzige Problem in Ephesus. Der 1. Timotheusbrief enthält neben persönlichen Ermunterungen für den Dienst des Timotheus auch Hinweise auf weitere Probleme, die zu einer Stagnation in der Gemeinde geführt hatten: Offensichtlich wurde zu wenig gebetet (1. Timotheus 2,1ff.), das Verhalten von Gläubigen in den Zusammenkünften ließ zu wünschen übrig (1. Timotheus 3,14) und einige standen in der Gefahr, statt dem Herrn das Geld (den Wohlstand) zu lieben (1. Timotheus 6,6-10.17-19).

Die Epheser sollten im Leben des Timotheus seine Liebe erkennen können (1. Timotheus 4,12). Letztlich steht und fällt unser ganzes Christsein mit dieser Frage, wie unsere persönliche Beziehung zu dem ist, der uns liebt und sich selbst für uns gegeben hat.

#### 4. Stufe: Die sterbende Gemeinde

Gehen wir noch einmal 30 Jahre weiter. Etwa im Jahr 95 n. Chr. befand sich der Apostel Johannes in der Verban-

nung auf der Insel Patmos. Johannes hatte gute Beziehungen zu der Gemeinde in Ephesus. Die Kirchengeschichte berichtet davon, dass Johannes im hohen Alter in Ephesus lebte und der Gemeinde diente. Als der Herr Jesus dem Johannes Offenbarungen über die Zukunft der Welt und sein Wiederkommen gab, diktierte er ihm auch einen Brief an diese Gemeinde, das sog. „Sendschreiben an Ephesus“ (Offenbarung 2,1-7). Seit der Entstehung der Gemeinde waren inzwischen über 40 Jahre vergangen. Die Gemeinde war in der 2., vielleicht zum Teil schon in der 3. Generation. Lehrmäßig stand sie richtig: die Gläubigen erkannten falsche Lehrer und duldeten sie nicht. Außerdem gab es viele geistliche Aktivitäten in der Gemeinde. Deshalb erwähnt das Sendschreiben die „Werke und Mühe“ der Epheser (Offenbarung 2,2-3).

Aber es fehlte etwas Entscheidendes. Und das war genau das, was Paulus in seinen Briefen stets so betont hatte. Der Herr sagte der Gemeinde in Ephesus: „Ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (Offenbarung 2,4). Eine ernüchternde Feststellung. Äußerlich war alles in Ordnung. Die Gemeinde war aktiv. Man hielt an der richtigen Lehre fest. Und doch fehlte das Entscheidende: die erste Liebe.

In seinem 2. Brief an Timotheus hatte Paulus die kommende Entwicklung schon angedeutet. Liebe zum Herrn würde ersetzt werden durch Selbstliebe, Geldliebe, Lieblosigkeit, fehlende Liebe zum Guten und Liebe zum Vergnügen (2. Timotheus 3,1-4).

Wir fragen vielleicht: Zeigen die vielen Aktivitäten der Gemeinde und das Festhalten an der richtigen Lehre nicht, dass die Gemeinde gut stand?

Christliche Aktivitäten und Pochen auf die Bibel taugen nicht viel, wenn es nicht der Herr ist, den ich von Herzen lieb habe, um dessen willen ich an seinem Wort festhalte und dem ich diene. Wenn die Liebe zum Herrn fehlt, ansonsten aber vermeintlich alles in Ordnung ist, ist dies nicht nur ein kleiner Schönheitsfehler. Es ist eine Katastrophe. Deshalb sagte der Herr der Gemeinde auch: „Denke nun daran, wovon du gefallen (!) bist“ (Offenbarung 2,5). Und deshalb kündigte er sogar Gericht an: „Ich werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken“ (Offenbarung 2,5). Wo einst die Stadt Ephesus war, befinden sich heute nur noch Ruinen, die auf ihre einstige Größe hinweisen. Auch eine Gemeinde gibt es dort nicht mehr.

#### 5. Stufe: Gibt es eine Umkehrung der Entwicklung?

Die Entwicklung der Gemeinde in Ephesus ist kein Einzelfall. Im Laufe der Kirchengeschichte und bis heute haben leider viele Gemeinden (und sogar ganze christliche Bewegungen) eine ähnlich traurige Entwicklung durchgemacht. Wo einstmals ein blühendes Zeugnis für den Herrn war, ist die Leuchtkraft erloschen. Vielleicht sind wir noch sehr aktiv und halten die Lehre aufrecht. Und dennoch merken wir, dass Entscheidendes fehlt. Jemand drückte diese Entwicklung einmal folgendermaßen aus: „Was die Väter im Herzen hatten, hatten die Söhne im Kopf und die Enkel nur noch im Bücherschrank.“

Wie ist es dazu gekommen? Wie kam es damals in Ephesus dazu? Hätte man die Entwicklung nicht verhindern können?

Vielleicht finden wir keine klaren Antworten auf diese





Fragen. Aber der Herr Jesus sagte der Gemeinde in Ephesus, wie sie den Trend nach unten beenden und wieder in die richtige Richtung umkehren könnte: „Tue Buße und tue die ersten Werke!“ (Offenbarung 2,5)

Buße ist das Heilmittel des Herrn für geistlichen Verfall im persönlichen Leben und in der Gemeinde. Nicht nur derjenige hat Buße nötig, der gerettet werden will. Buße ist vielmehr gerade für uns als Gläubige und als Gemeinde nötig. Buße bedeutet, den eigenen geistlichen Zustand im Licht des Herrn erkennen, darüber zu trauern und ihm das eigene Versagen sowie die persönliche Schuld daran, dass es zu einer solchen Entwicklung gekommen ist, zu bekennen.

Buße bedeutet auch, die persönliche Beziehung zu unserem Herrn wiederherzustellen. Das Verhältnis zu ihm, der uns so sehr liebt, muss in Ordnung kommen.

Das muss bei mir persönlich anfangen. Denn die Liebe zum Herrn kann in der Gemeinde nur in dem Maße zur Entfaltung kommen, wie sie bei den einzelnen Gliedern vorhanden ist. Vielleicht schrieb Paulus deshalb dem Timotheus schon 30 Jahre zuvor: „Halte fest das Vorbild der gesunden Worte ... in Glauben und Liebe“ und „Halte im Gedächtnis Jesus Christus“ (2. Timotheus 1,13; 2,8).

Vielleicht erinnerte er ihn deshalb auch daran, nach Glauben und Liebe mit denen zu streben, „die den Herrn aus reinem Herzen anrufen“ (2. Timotheus 2,22). Vielleicht stellte Paulus ihm deshalb auch die Belohnung des Herrn für die vor Augen, „die sein Erscheinen lieb gewonnen haben“ (2. Timotheus 4,8).

Sollte Ephesus uns nicht ein warnendes Beispiel für die Entwicklung sein, die in der Gemeinde oder in unserem persönlichen Leben eintreten kann, wenn wir das Entscheidende verlieren?

Arnd Bretschneider



**„Zippora, wie ist das damals gewesen, als Mose, dein Mann, plötzlich in der Wüste die wundersame Begegnung mit Gott im Dornbusch gehabt hat?“ so hätte ich gerne einmal gefragt. „Von da an muss doch eure bis dahin 40-jährige Ehe von einem Tag auf den anderen völlig anders gewesen sein! Wie verkräftet man das, wenn der Ehemann ganz unvermittelt einen ganz neuen Auftrag und damit eine riesengroße Verantwortung übertragen bekommt?“**



O bwohl Zippora nicht zum Volk Israel gehörte, sondern zu Midian, einem Nachkommen von Abrahams zweiter Frau Ketura (1. Mose 25,1-4; 1. Chronik 1,32), kannte sie doch diesen Gott, dem Mose begegnet war. Ihr Vater Jitro war Priester in Midian. Es scheint so, als habe er ähnlich einem Melchisedek, der in Salem wohnte, den Gott Abrahams gekannt und ihm gedient. So war Zippora durchaus gottesfürchtig aufgewachsen. Sie wird von daher auch den weiteren Weg ihres Mannes innerlich nachvollzogen haben können.

Und doch, was für Gegensätze begegneten sich in dieser Ehe! Mose, der jüngste Sohn Amrams und Jochebeds aus dem Stamm Levi, hatte von ihnen bereits als Kleinkind an den Hof des Pharaos abgegeben werden müssen. Dort bekam er eine Ausbildung vom Feinsten. Die Bibel beschreibt es so: „Moses wurde unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter; er war aber mächtig in seinen Worten und Werken.“ Apostelgeschichte 7,22

Ein Mann also, der alle Karriereaussichten der damaligen Welt gehabt hätte. Wäre da nicht die Geschichte mit dem Ägypter gewesen, den er getötet hatte, weil er die Ungerechtigkeit an seinem Volk

## Mein Mann

### Zu Besuch bei

nicht mehr ertragen konnte. Er hatte Hals über Kopf fliehen müssen, und sein Leben bekam eine völlig andere, ungewisse Wendung. So hatte er seine Frau Zippora als Flüchtling am Brunnen in Midian kennen gelernt. Er fand bei ihrem Vater eine neue Heimat, heiratete sie, die Hirtin und Priestertochter und bekam mit ihr zwei Söhne.

#### Vierzig Jahre in der Wüste!

Fern ab von aller Zivilisation und allem Lebensstandard Ägyptens. Er, der studierte und hoch qualifizierte „Sohn des Pharaos“ lebt mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen als ein Nomaden-Hirte! Einen krasserer Gegensatz kann man sich kaum denken. Hatte er sich mit diesem Leben abgefunden, oder schlug sein Herz nach wie vor für das Volk, das sein Volk war und in Ägypten geknechtet wurde? Wo war der Gott seines Vaters? Wo waren seine Verheißungen? Er dachte an die Tage der Kindheit zurück, erinnerte sich daran, dass seine Eltern ihm gesagt hatten, dass sie bei seiner Geburt gesehen hätten, dass er „schön für Gott“ war (2. Mose 2,2; Apostelgeschichte 7,20). Hatte Gott ihn vergessen? 40 Jahre in Ägypten, 40 Jahre als Hirte in Midian. Was hatte Gott mit ihm vor?

Wie oft mag Zippora ihn fragend angesehen haben, wenn er gedankenverloren nach Nordwesten schaute, oder wenn er Karawanen hinterher blickte, die nach Ägypten zogen ...

#### Ich bin der Gott deines Vaters

Und dann war er eines Tages nach Hause gekommen, hatte die Herden in die Hürden getrieben, und erzählte ganz aufgeregt, dass Gott ihm begegnet sei. Ein Dornbusch brannte und verbrannte nicht

# gehört mir nicht!

## Mose und Zippora



... und dann die Stimme aus diesem brennenden Dornbusch. So etwas hatte er noch nicht erlebt! Wie hatte Gott ihn angesprochen?

„Ich bin der Gott deines Vaters ...“ (2. Mose 3,6).

Da war für ihn alles klar gewesen. Und dann hatte Gott ihm den Auftrag gegeben, sein Volk aus Ägypten zu holen. Er hatte sich gesträubt, hatte sich für unfähig gehalten. Das war doch wohl eine „Schuhnummer“ zu groß für ihn.

Aber Gott hatte nicht locker gelassen. Was sollte er nur machen?

Was sollte sie - Zippora - dazu sagen? Sie wusste nur zu gut, dass für ihren Vater, den Priester, und für ihren Mann Gott an der ersten Stelle stand und so wollte sie wohl einwilligen in diese große, menschlich schier unlösbare Aufgabe. Wollte bereit sein, auf ihn zu verzichten. Sie hoffte nur, dass alles gut ging. Aber wenn es Gott gesagt hatte ...

Geht es uns in unseren Familien und Ehen nicht oft ähnlich, wenn auch vielleicht in weit kleinerem Rahmen.

Zippora wusste nur zu gut, dass sie von nun an auf vieles verzichten musste. Die Aufgaben und die Verantwortung würden ihren Mann vollkommen in Beschlag nehmen. Das bedeutete für sie und für die Familie, dass sie bewusst zurücktreten mussten. Verzicht um Gottes willen! Das ist nicht leicht und geht nur, wenn ein wirkliches inneres „Ja“ dazu gefunden wird.

### Zippora hat gelernt

Die erste Zeit blieb sie mit den beiden Söhnen bei ihrem Vater, damit ihr Mann für seinen Dienst den Rücken frei haben konnte. Später, als Jitro sie und die Kinder zu Mose brachte, waren die großen unfassbaren Ereignisse schon

Vergangenheit: Die Plagen, das Passah, der Exodus, der Durchzug durch das Rote Meer, das Wunder des Manna, das Wasser aus dem Felsen, der Kampf mit Amalek. Wie viel war in den letzten Monaten geschehen! Gott hatte ihren Glauben bestätigt und jeden Zweifel beseitigt. Wie waren der Glaube und das Vertrauen ihres Mannes in den Gott seiner Väter, den Gott Israels, gewachsen! Und wie hatte er sich in diesen Monaten verändert: Er war vom einfachen Hirten, der die Geduld und Sanftmut gelernt hatte, zum Führer eines großen Volkes geworden. Doch nicht aus eigener Kraft, sondern allein im Vertrauen auf seinen Gott. Zippora hat es gelernt - auch in den weiteren Jahren der Wüstenwanderung - stets im Hintergrund zu bleiben, selbst als Mirjam und Aaron Jahre später ihren Mann zu verunglimpfen suchten. Sie hat sich nie selbst verteidigt, sich nie in den Vordergrund gespielt, sondern offensichtlich ihrem Mann den Rücken gestärkt.

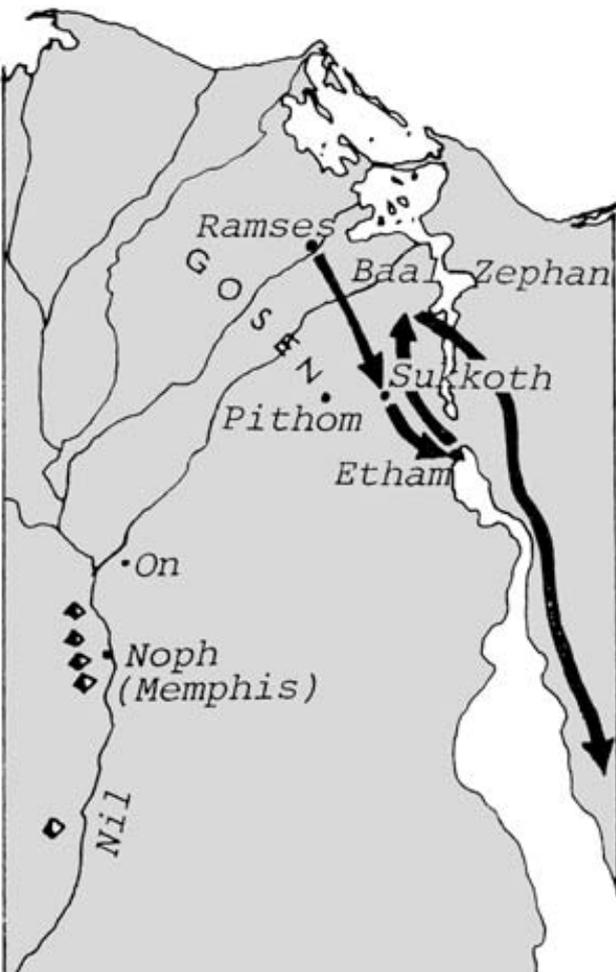
Es stimmt schon: „Ein Mann kann nur so viel für Gott und Menschen tun, wie seine Frau hinter ihm steht!“, denn „eine weise Frau ist das Rückgrat ihres Mannes.“

Nur der bewusste Verzicht als Dienst für Gott bewahrt eine Frau davor, dass sie aufgerieben oder bitter in ihrem Herzen wird.

Eberhard Platte

### Fragen zum Nachdenken:

- Was steht in unserer Ehe an der ersten Stelle?
- Wie kann ich als Frau meinem Mann den Rücken stärken?



## Leben in einer erotisierten

### Wie helfen wir unseren Teens?

**D**em permanenten Einfluss von Erotik auf Teens und Jugendliche steht eine oft bedrückende Schweigsamkeit christlicher Gemeinden gegenüber. Junge Leute müssen den Eindruck bekommen, dass gute Christen sich nicht mit diesem fleischlichen Thema beschäftigen. Andererseits wird das Wissen über sexuelle Details aber offensichtlich vorausgesetzt, denn sexuelle Sünden bilden den Hauptgrund



für Gemeindegerechtigkeit (Neid oder üble Nachrede eher weniger). Im Klartext: Sex wird in der Gemeinde fast immer mit einem negativen Akzent versehen. Was für ein schiefes Verständnis muss da bei der jungen Generation entstehen?!

#### Spannungsfeld zwischen Augustin und Madonna



Wenn das Thema in Gemeinden doch auf den Tisch kommt, dann entsteht oft ein weiteres Spannungsfeld zwischen zwei unbiblichen Extremen. Auf der einen Seite sei hier

stellvertretend der Kirchenvater Augustin genannt (354-430), denn er ist zu weit von uns entfernt, um uns wirklich zu berühren. Augustinus begründete die Erbsündenlehre damit, dass die Sünde durch die sexuelle Lust (concupiscentia) der Eltern auf das Kind übertragen werde. Für ihn war also Sexualität ein Ausdruck größter Hingabe an das triebhaft-sündige Wesen. Auf der anderen Seite steht z.B. Popsängerin Madon-

na, die zum Ausdruck brachte: „Sex ist meine Religion!“ und „Ich mag Kruzifixe, weil sie sexy sind. Schließlich ist ja ein nackter Mann drauf.“ - Irgendwie pervers, was? Ja, aber Augustin ist - bei aller Hochachtung vor dem großen Theologen - nicht weniger pervers. Nur eben in die andere Richtung.

Augustin verteufelt die Sexualität, Madonna vergöttert sie. Und beides sind Perversionen der guten Schöpfungsordnung Gottes. Beide Extreme sind unbiblich, sündig, frustrierend und gefährlich. Es ist wohl kein Geheimnis, dass viele Gemeinden (durch den nachhaltigen Einfluss leibfeindlicher griechischer Philosophie) eher zu Augustin tendieren als zu Madonna. „Bei uns“ wird meist negativ über Sexualität gesprochen. „In der Welt“ dagegen erleben Teens eine starke „Madonna-Orientierung“.

#### Spannungsfeld zwischen Können und Nicht-Sollen

Seit über 100 Jahren ist in Europa das Phänomen der Akzelerationsschere zu beobachten: Körperlich werden junge Leute immer früher reif, während sich die psychische Reife weiter nach hinten schiebt. Dadurch lebt der junge Mensch deutlich länger als frühere Generationen in einem dritten Spannungsfeld: Körperlich ist er „zu allem fähig“, aber Tugenden wie Verantwortungsbewusstsein oder Abschätzen von Folgen lassen noch auf sich warten. Der Teeny kann schon, darf aber nicht und soll auch nicht. Keine leichte Situation also. Wenn wir den jungen Leuten nun lediglich an den Kopf knallen: „Vorehelicher Sex ist Sünde!“ (was wir übrigens auch vertreten!), dann ist ihnen damit noch wenig geholfen. Entschei-

dend ist, ob es uns gelingt, Hilfestellungen für einen vernünftigen Umgang mit ihrer Sexualität zu geben. Wir sehen dafür folgende Koordinaten:

#### Informieren und begründen

Auch wenn zwischen Wissen und Tun manchmal eine weite Lücke klafft (was bei vielen Älteren nicht anders ist), gilt es, immer und immer wieder biblische Maßstäbe zur Sexualität zu thematisieren. Es wäre eine Unterlassungssünde, wenn wir das Informationsmonopol Dr. Sommer & Co. (BRAVO) überlassen. Das Thema muss auf den Tisch. Allerdings nicht gesetzlich, denn das bewirkt in der Regel das Gegenteil. Wer jungen Leuten den erhobenen Zeigefinger zeigt, der erntet schnell den „Stinkefinger“. Gelerntes, Gepauktes, Appellatives wird nicht angenommen. Aber biblisch Begründetes, durch die eigene Erfahrung Gestütztes wird auch von der „Generation @“ nicht einfach ignoriert.

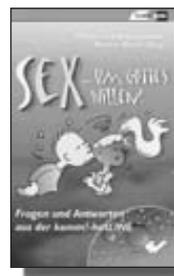
#### Orientierung durch Vorbild

Teens registrieren treffsicher, ob das, was man ihnen sagt, dem Leben entspricht oder nicht. Die effektivste Form der Einflussnahme ist und bleibt deshalb das Vorbild. Junge Paare (Mitarbeiter), die überzeugend leben, spielen dabei eine Schlüsselrolle. Nur leider gilt das auch in negativer Hinsicht.

Ein Beispiel: Als Jugendmitarbeiter kommst du vermutlich öfters in die Situation, beim Jugendurlaub, Zeltwochenende etc. dafür zu sorgen, dass es eine Geschlechtertrennung in den Quartieren gibt. Mit welchem Argument begründest du das gegenüber Jüngeren, wenn sie dir sagen: „Du warst doch auch mit deiner Freundin im Urlaub!“? -

## Gesellschaft

Buchempfehlung  
 „SEX-um  
 Gottes Willen“,  
 M&A.Schüller u.  
 M.Wäsch(Hrsg.)  
 © Christliche  
 Verlagsgesellschaft,  
 Dillenburg



Auch wenn wir dir zutrauen, dass du bis zur Ehe warten kannst, würden wir einen gemeinsamen Urlaub nicht empfehlen. Und zwar um der anderen und deren Vermutungen willen. So etwas z.B. meinen wir mit Vorbild.

### Eltern haben nur begrenzten Einfluss

Was Teens bei ihren Eltern zum Thema Sexualität / Partnerschaft erleben, hinterlässt tiefe Spuren in ihrem Leben. Aber diese Erfahrung bildet mehr den Hintergrund (Milieu) ihres aktuellen Lebensstils. Die so wichtige Abnabelung vom Elternhaus bringt es zwangsläufig mit sich, dass Teens ihre Vorbilder woanders suchen. Hier ist ein christlicher Teen- oder Jugendkreis von unermesslichem Wert.

### Thema-Halten ersetzt keine Seelsorge

Wenn wir Probleme oder Schieflagen in puncto Sexualität beobachten, dann ist das Gestalten eines entsprechenden Themas nur *eine* Maßnahme. Mindestens ebenso wichtig ist das 1:1-Gespräch, das natürlich einen gewissen Alters- und Erfahrungsabstand voraussetzt. Vielen Teens fällt es aber schwer, sich mit ihren Problemen einem Mitarbeiter anzuvertrauen. Deshalb gibt es das Angebot der Online-Seelsorge (z.B. die hotLINE der Zeitschrift „komm!“).

### Worauf's ankommt

Für den Fall, dass du zum ersten Mal vor der Aufgabe stehst, einen „christlichen Aufklärungsabend“ in einer Teen- oder Jugendgruppe zu halten, würden wir dir Folgendes als Schwerpunkte empfehlen: Wir vermitteln, dass die Ethik der Bibel auf einem Hintergrund

entsteht, der auf Langfristigkeit angelegt ist. Kurzfristig betrachtet sind biblische Werte vielleicht heutzutage gar nicht einleuchtend. Wenn man aber von einem Lebensziel aus denkt, verändern sich die Perspektiven.

Spannungen auszuhalten, ist unmodern, aber dient dem Wachstum einer reifen Persönlichkeit. Wir geben also ein klares Votum gegen eine Ich-will-Genuss-sofort-Mentalität.

Sexualität darf man keinesfalls nur als „Ver-sündigungsfeld“ darstellen (das geschieht viel zu häufig). Wichtig ist, dass die jungen Leute die Schönheit von Sexualität mit dem Gütesiegel des Schöpfers erkennen (Ehe-Schöpfungsordnung von 1.Mose 2,24). Dennoch sollen sie auch verstehen, dass der sündige Umgang mit Sexualität Wunden hinterlässt. Die „Mehrheit“ ist ein ungeeigneter Maßstab zur Entscheidung ethischer Fragen. Klare Orientierung kann letztlich nur die Bibel geben. Also: Was sagt die Bibel und was sagt sie nicht? Es gilt, falsche Vorstellungen zu entkräften. Manche meinen z.B., dass Liebe die Ausschüttung des Hormons Phenylethylamin ins Hirn sei. Hier müssen wir aufzeigen, dass sich Liebe nicht auf eine chemische Formel reduzieren lässt, denn das hätte (hat) fatale Folgen.

### Einige wichtige Fragen

Wer mit jungen Leuten zu tun hat, wird bald feststellen, dass viele Fragen zum Thema Sex immer wieder auftauchen. Mit diesen Fragen sollte man folglich als Mitarbeiter (ebenso als Vater, Mutter oder Ältester...) vertraut sein. Uns sind folgende Themen immer wieder begegnet:

- FreundIn mit 14 - ist das erlaubt?
- Vorehelicher Geschlechtsverkehr - Wo sagt die Bibel was dazu?
- Homosexualität und lesbische Liebe
- Sexy Mode - Was ist noch okay?
- Nacktheit - Darf man als Christ in die Sauna?
- Partnerwahl - Wie erkennt man Gottes Willen?
- Petting - Wie weit darf man gehen?
- Selbstbefriedigung, Pornografie und optische erotische Reize (wichtigstes Thema für Jungs)
- Ungläubiger Partner - Ich kann ihn doch zu Jesus führen, oder?

### Tipps zur Gestaltung eines Themas

Wer flexibel genug ist und sich mit der Materie auskennt, kann mit wenigen Mitteln einen guten Jugendabend gestalten: Nachdem

wir uns auf ein paar Grundwerte für den Abend geeinigt haben (nur sinnvolle Fragen / keine Fragen, die jemand verletzen oder bloßstellen), bekommt jeder einen genormten Zettel und einen Stift (alles gleiche Farben). Jeder soll eine Frage zum Thema aufschreiben, den Zettel anschließend zweimal falten und dann in ein Gefäß werfen. Dann werden die Fragen verlesen, nach Rubriken sortiert und schließlich gemeinsam beantwortet. Damit ist garantiert, dass keine Fragen beantwortet werden, die niemand gestellt hat. (Eventuell macht es dafür auch Sinn, die Gruppe in männlich und weiblich zu teilen.)

Einen anderen Stundenentwurf könnte man „Dr. Winter contra Dr. Sommer“ nennen: Wir besorgen uns ein paar Teenagermagazine (z.B. BRAVO), wählen aus der Dr.-Sommer-Seite einige (geeignete!) Leserbriefe und lassen sie in Dreiergruppen beantworten. Danach folgt die Auswertung im Plenum sowie der „weltliche Kontrast“ in Form der Antwort durch das Dr.-Sommer-Team. Wichtig ist, dass am Schluss eine biblisch fundierte Antwort steht und kein pluralistisches „Man könnte es auch so sehen.“ Teens brauchen klare Orientierung!

Wenn jungen Leuten einsichtig wird, dass auch beim Thema Sexualität ein christlicher Lebensstil viele Vorteile gegenüber der Selbstbedienungsmentalität der meisten Zeitgenossen hat, dann ist viel gewonnen. Und wir glauben, dass die Chancen dafür gar nicht schlecht stehen. Die Voraussetzung ist freilich, dass man ihnen natürlich, ehrlich, offen und liebevoll begegnet.

Markus & Antje Schüller



## Überhört Gott Gebete?

**Wenn wir die Bibelstelle in Johannes 14,13 lesen „Und was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, auf das der Vater verherrlicht werde in dem Sohne. Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so werde ich es tun,“, dann könnten wir meinen, dass das eine generelle Zusage Gottes für die Erhörung unserer Gebete ist, und doch sieht es in der Praxis anders aus.**



Überhört Gott Gebete? Ganz sicher nicht, aber wir müssen das akzeptieren, was in Jesaja 55,8 steht: *„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken.“*

Ist das nun die Antwort auf diese so wichtige Frage? So für sich allein genommen bestimmt nicht. Gott in seiner Eigenschaft als Vater und unser Herr als Retter antwortet nicht nur für unseren Verstand, sondern will, dass wir Vertrauen zu ihm haben und auch glauben, dass er unsere Gebete wirklich hört und auch sehr erst nimmt. Wenn wir uns einige Beispiele in der Bibel ansehen, fällt es uns vielleicht leichter Gott mehr zu vertrauen.

### Beispiel 1

In 2. Mose 14,10-17 lesen wir, wie das Volk Israel aus Ägypten auszog und von der Knechtschaft des Pharao befreit wurde. Gott hatte das Elend seines Volkes gesehen und es zu seiner Zeit befreit. Auf dem Weg in die Freiheit stießen sie nach relativ kurzer Zeit auf die erste unüberbrückbare Schwierigkeit. Das Meer, was vor ihnen lag, sperrte den weiteren Weg ab. Die Ägypter hatten inzwischen mobil gemacht, um das Volk Israel wieder in die Ge-

fangenschaft zurückzuholen. Wie war das zu verstehen? Erst befreit Gott, und dann plötzlich soll alles nur ein Irrtum gewesen sein? Das Murren und die Anklagen gegen Mose, bzw. gegen Gott wurden laut: *„... denn besser wäre es uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben“* (2. Mose 14,12b).

Mose betete zu Gott und konnte dann sagen: *„Fürchtet euch nicht! Stehet und sehet die Rettung Gottes, die er euch heute schaffen wird.“* (Vers 13) *„Und Gott sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Rede zu den Kindern Israel, dass sie aufbrechen. Und du erhebe deinen Stab und strecke deine Hand aus über das Meer und spalte es ...“* (Vers 16).

Hier haben wir ein Beispiel, wie Gott in einer akuten Not sofort hilft und auf das Rufen eines Mannes, nämlich Mose, hört.

### Beispiel 2 Die Hochzeit zu Kana Johannes 2,1-4

Jesus und seine Mutter waren auch unter den Gästen. Plötzlich war der Wein ausgegangen. Was lag näher als den Herrn zu bitten in dieser Situation zu helfen. Es ist bemerkenswert zu sehen, dass

der Herr hier nicht in einer echten Notlage um Hilfe gebeten wurde, sondern darum, dass das Fest in seiner Fröhlichkeit fortgesetzt werden konnte. Maria, seine Mutter, hat Jesus Christus dieses Anliegen vorgetragen. Beachten wir seine Antwort: *„Was habe ich mit dir zu schaffen Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“* (Johannes 2,4).

Gab es nun keinen neuen Wein mehr? Sicher, aber nicht zu dem Zeitpunkt, als er von Maria erbeten wurde. Wir sehen hier ganz deutlich, dass wir den Herrn wirklich um alles bitten dürfen, müssen aber auch in Kauf nehmen, dass die Bitte nicht im gleichen Moment erhört wird. Warum auch immer!

### Beispiel 3

Paulus in 2. Korinther 12,7-10

Paulus hatte ein schweres Leiden, was ihm sehr zu schaffen

**„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“**

Jesaja 55,8



machte. Natürlich, was lag näher als damit zum Herrn Jesus zu kommen. „Für dieses flehte ich dreimal zum Herrn, auf dass er von mir abstehen möge“ (2. Korinther 12,8). Das sagt ein Mann, der wirklich sein Leben der Arbeit im Reich Gottes zur Verfügung stellte. Achten wir nun auf die Antwort des Herrn in 2. Korinther 12,9+10: „Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Paulus reagiert auf diese Antwort: „Daher will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft des Christus über mir wohne. ... denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Hier haben wir ein Beispiel, wo der Herr ein Flehen nicht erhört.

## Also drei verschiedene Situationen:

1. Sofortige Gebetserhöhung
2. Gebetserhöhung mit Verzögerung
3. Gar keine Gebetserhöhung.

Wenn wir das nun versuchen logisch zu erklären, und auf dieser Basis eine Antwort suchen, werden wir sehr schnell in der Verzweiflung landen. Doch wie gut und weise geht Gott mit uns um. Er hat uns gewissermaßen zwei Schlüssel zu einer echten und befriedigenden Antwort gegeben.



## Schlüssel 1: Der Friede Gottes

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ Beachten wir bitte jetzt ganz besonders wie es weiter geht: „und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu.“ (Philipper 4,6)

Da heißt es also nicht, dass er unser Flehen und Bitten so erhört wie wir es uns vorstellen, sondern: der Friede Gottes wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu! Was ist wichtiger? Dass unsere Bitten nach unseren Vorstellungen erhört werden oder wir den Frieden Gottes in uns haben, der wirklich allen Verstand übersteigt?



**„Werfet nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat.“**

Hebräer 10,35

## Schlüssel 2: Die zukünftige Belohnung

„Werfet nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn ihr bedürftet des Ausharrens, auf dass ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontraget. Denn noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“ (Hebräer 10, 35-38)

Hier werden wir aufgefordert, unsere Zuversicht nicht wegzuwerfen und auf die entscheidende Belohnung zu warten. Der Herr kommt bald, und genau auf der Basis dieses Glaubens sollen wir leben.

Erhört Gott nun Gebete? Ganz sicher, doch seine Antworten fallen nicht immer so aus wie wir es uns vorstellen oder wünschen. Aber das ist ja gerade das Einzigartige, wenn wir Gott unsere Fragen, Nöte und Probleme bringen, dann kann es gut sein, dass sich rein äußerlich überhaupt nichts verändert, und doch können wir den Frieden Gottes genießen und an seinen Verheißungen festhalten. Vielleicht ist es eine Antwort auf diese Frage, die wir uns nicht so vorgestellt haben, aber sie bringt uns doch der Lösung ein ganzes Stück näher.

Ulrich Breest 